

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

• **Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.** •

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Bismarckstraße 44.

Abonnements - Einladung.

Arbeiter Berlins!

Für die Verbreitung eurer Presse thätig zu sein, solltet ihr Arbeiter keine Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen lassen. Ihr habt eure Presse zu unterstützen, weil sie unabhängig ist, und daher mutig und offen die Reaktion auf jedem Gebiete bekämpft und in allen politischen und wirtschaftlichen Fragen der Emanzipation der Arbeiterschaft unermüdet das Wort redet.

„Der Unverstand der Massen“ ist der größte Feind des kulturellen Fortschritts — heißt dieses Volkswort bescheiden, indem ihr dort Licht zu verbreiten trachtet, wo es noch dunkel ist, wo, trotz aller Anstrengungen, die klare Erkenntnis fehlt.

Wir stehen vor den Reichstagswahlen, es naht eine Zeit, so wichtig für den Arbeiter, wie keine andere; da gilt es, die Stimmen der Wahrheit und des Rechtes zu vernehmen und sich nicht von dem verlockenden Gesang belobender Ländler des Volkes betören zu lassen. Lebt euer Ohr der aufklärenden und darum verfolgten Presse!

Das „Berliner Volksblatt“ wird unablässig bemüht sein, auch den weitgehenden Ansprüchen genügen zu können. Es ist uns gelungen, neue Mitarbeiter für unsere Zeitung zu gewinnen. Den Berliner Arbeitern werden aus sachverständigen und erprobten Federn Berichte aus London und Paris zu gehen, welche ein klares Bild der Verhältnisse des dortigen Proletariats entrollen.

In dem täglichen Feuilleton unseres Blattes werden wir Anfang nächsten Monats G. Zola's

Germinal,

ein ergreifendes Gemälde von dem wilden Kampf einer unterdrückten, ausgebeugten Arbeiterbevölkerung gegen die Uebermacht des Kapitals, veröffentlicht. Gerade jetzt, wo wir noch unmittelbar unter dem Eindruck des gewaltigen Frühjahrsausstandes der deutschen Bergarbeiter stehen, dürfte dieses bedeutendste Werk des großen Naturalisten unsern Lesern willkommen sein.

Dem „Sonntagsblatt“ wird eine sorgfältige erhöhte Aufmerksamkeit in der Wahl des Lesestoffes zugewendet werden. Dasselbe soll sich auch fernerhin durch eine wahrhaft volksheimliche, echt realistische Haltung auszeichnen.

Der **Abonnementspreis** beträgt **frei ins Haus** für das ganze Vierteljahr 4 Mark, monatlich 1 Mark 35 Pf., wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung aus der Expedition, Zimmerstraße 44,

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungsbedruckern, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen für das Vierteljahr gegen Zahlung von 4 Mark an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

[76]

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jókai.

Seine einzige Hoffnung war, daß er, wenn es einmal Tag wird, aus dem Stabe der Sonne entnommen wird, wo Osten liegt, dann wird er sich, als einstmaliger Schiffer, über den Lauf der Donau leicht orientieren können. Wenn er irgendwo auf ein Loch im Eise gestoßen wäre, so hätte die Strömung des Wassers ihm gezeigt, in welcher Richtung er zu gehen hat, allein die Eisdicke war überall fest und ohne ein Bein war es nicht möglich, ein Loch auszuheben. Endlich brach doch der Morgen an; es fing wenigstens an hell zu werden, aber des Rebels wegen konnte man die Sonne nicht sehen. Neun Uhr war schon vorüber, noch immer ging er und konnte das Ufer nicht finden. Der Nebel fängt jetzt auf einen Moment schwächer zu werden an; die Sonnenscheibe wird sichtbar, wie ein blaßes, glanzloses Gesicht am Himmel, als wäre sie nur der Schatten der Sonne. Die Luft ist voll unzähliger glitzernder Eiskristalle, welche sich zusammenballen zu einer die Augen blendenden Verdichtung. Jetzt also kann er sich orientieren.

Die Sonne steht indessen schon zu hoch, sie zeigt nicht, wo Osten? Aber etwas Anderes zeigt sie. Es schien Timar, wie er durch das Halbbündel des glitzernden Rebels hindurch sah, als gestattete ihm der halburchsichtige Nebel rechts in der Entfernung die Konturen eines Hausdaches zu unterscheiden.

Wo ein Haus ist, muß auch Land sein. Er schritt darauf los. Aber die verhältnismäßige Helle hatte nur wenige Minuten gedauert; auf Neue sanken dicke Nebel-

Wahl-Schatten.

Vor und nach den Wahlen spielt sich bei uns jedesmal die ergötliche Komödie ab, daß sämtliche Parteien gegen einander den Vorwurf erheben, die Sozialdemokratie zu unterstützen oder unterstützen zu haben. Wenn die Streitenden dabei wüßten, wie lächerlich ihr Gebahren dem Zuschauer erscheint, so würden sie wahrscheinlich mäuschenfille sein. Aber sie wissen es nicht und so gerathen sie sich denn auch diesmal frühzeitig in die Haare. Die Stichwahlen werfen schon ihren Schatten voraus.

Das Verhalten der Freisinnigen bei den Stichwahlen von 1887 ist schon des Deuteren dargestellt worden; man weiß, wie das „freisinnige“ Bürgerthum sich nicht gescheut hat, die hartgefotzten Reaktionäre zu wählen, nur um die Wahl von Sozialisten zu verhindern. Der Gegenstoß dieses Verhaltens war der bekannte Beschluß des St. Gallener Kongresses. Dieser Beschluß ist den freisinnigen Politikern nicht angenehm; andererseits haben sie eingesehen, wie sehr sie durch das Verhalten gewisser Leute bei den Stichwahlen von 1887 geschädigt worden sind. Man will wieder gut machen, was man gesündigt hat. Alexander Meyer in der „Breslauer Zeitung“ und Theodor Barth in der „Nation“ werfen sich zu sehr energischen Verteidigern der Wahlparole auf, daß die Freisinnigen, wenn ein Sozialdemokrat mit einem Kartellbruder in Stichwahl käme, unbedingt für den Sozialdemokraten stimmen müßten.

Das sieht in den Augen „guter Bürger“ gewiß recht heroisch aus und in der That mag eine solche freimüthige Erklärung namentlich dem Herrn Alexander Meyer, der schon mehr als einmal für das Sozialistengesetz gestimmt hat, nicht wenig Selbstüberwindung gelöst haben.

Wir nehmen diese Sache nicht so tragisch. Die Freisinnigen betrachten bei solch einer Stichwahl die Sozialdemokratie als das „kleinere Uebel“ und wollen sie dem „großen Uebel“ einer Kartellwahl vorziehen. Schon diese Auffassung müßte uns den Geschmack an der Sache verderben, wenn wir derselben überhaupt eine Wichtigkeit beilegen wollten. Denn es nimmt sich im Munde der Freisinnigen, die eine in stetem Rückgang befindliche politische Richtung repräsentiren, etwas komisch aus, wenn sie die Sozialdemokratie von ihrem öden manchesterlichen Katheder herab als „Uebel“ behandeln wollen. Der Hochmuth verantrant Doktrinare spricht aus diesem Wort. Die Sozialdemokratie präsentirt eine neue Zeitströmung, die der ganzen Epoche bereits ein eigenartiges Gepräge verliehen hat. Sie hat die wissenschaftliche Kritik an unseren sozialen Schäden zur höchsten Ausbildung gebracht und hat alle Gedanken auf deren Milderung und Heilung gerichtet.

Wenn schon die Führer der „Freisinnigen“, die à la Bamberger um keinen Preis von ihrem Manchesterthum zu befehren sind, die Aufgabe und die Bedeutung des Sozialismus

wollen aufs Eis hernieder und Timar wandelte wieder im Dunkeln. Diesmal jedoch war er wohl auf seiner Hut, von der eingeschlagenen Richtung nicht abzuweichen. Er schritt in gerader Linie vorwärts. Und diesmal hatte er seine Direction richtig genommen; bald sah er durch den dichten Nebelschleier das Hausdach wiederum vor sich. Er konnte keine dreihig Schritt entfernt sein. Endlich also hat er das Haus gefunden. Als er dann auf zehn Schritte sich genähert hatte, sah er, daß das Haus eine — Mühle war. Der Eisstoß hat sie irgendwo aus ihrem Winter-Zuschluchtsort forgerissen, oder die Verspätete noch an der Kette überrascht und bis hierher fortgetragen. Die Schiffswand war von den scharfen Kanten der Eiskanten so schön abgefägt, als hätte ein Zimmermann damit sein Meißerstück machen wollen; die Räder waren in Stücke zerborsten und das Mühlenhaus in eine Barrikade von Eisblöden eingefeilt, welche gleichsam eine Brustwehr um sie bildeten.

Timar stand erschrocken vor der Mühle. Der Kopf schwindelte ihm, wie Einem, der ein Gespenst erblickt. Es fiel ihm plötzlich die in dem Perigrader Strudel versunkene Mühle ein. Ist dies nicht das Gespenst jener Mühle, welche kommt, um an dem Ende seiner Laufbahn ihn zu erschrecken, oder vielleicht auch in sich ihn aufzunehmen? Aufzunehmen? Ein dem Einsturz nahes Haus! Eine Mühlenruine mitten im Eis! Ein finsterner Instinkt trieb Timar an, in die Mühle hineinzutreten. Das Thürschloß war aufgesprungen, wahrscheinlich von der Erschütterung durch den Eisanzprall und die Thüre stand angelweit offen. Er trat durch sie ein. Das Mühlenwerk stand noch so da, daß Timar jeden Augenblick erwartete, ein weißes Mäullergespenst werde eintreten und die Frucht in den Beutelastern aufschütten. Auf dem Dach, auf den Querbalken, auf jedem kleinen Gefirn saßen Krähen: ein Paar von ihnen flatterten auf, als sie ihn erblickten, die übrigen blieben sitzen und nahmen keine Notiz von ihm.

nicht erkennen, was soll man dann von jener Masse beschränkter Spießbürger verlangen, welche die Kolonnen der freisinnigen Partei bilden und deren Schultern berufen sein sollen, den Bau eines neuen Deutschland nach freisinnigen Modell zu tragen? Wir wollen der freisinnigen Parteileitung denn doch in Erinnerung bringen, daß diese Spießbürger, die man traurigerweise als das „freisinnige Bürgerthum“ bei ungefählichen Gelegenheiten sich aufspielen läßt, bei sehr vielen Gelegenheiten die von der Parteileitung ausgegebene Parole gar nicht respektirt haben und auch nicht respektiren werden. In Braunschweig z. B. haben die dortigen Freisinnigen bei der letzten Wahl trotz aller Abmachung der Parteileitung ein förmliches Kartell gegen die Sozialdemokratie mit den Nationalliberalen abgeschlossen, in Magdeburg, Breslau, Königsberg u. s. w. stimmten sie für den Kartellbruder und die Charakterlosigkeit griff wie eine Seuche um sich. In Mannheim hatte sogar die Mehrzahl der dortigen sogenannten Demokraten in der Stichwahl für einen Kartellbruder gestimmt.

Nach allen diesen Ereignissen müßte sich erst zeigen, daß das sogenannte freisinnige Bürgerthum wieder an Charakterfestigkeit gewonnen hat. Das glauben wir nicht und die Wahlen werden ja die Dinge zeigen wie sie sind. Da die Sozialisten bei Wahlen bekanntlich nicht partiren, so haben ohnehin die Fragen, wie sie in den freisinnigen Blättern erörtert worden sind, für sie keine besondere Bedeutung.

Die „Kreuzzeitung“ nebst Anhängseln von rechts und links fällt nun mit großem Geschrei über die Freisinnigen her und behauptet, dieselben wollten die angeblichen, nur in politzischen Phantasien existirenden Umsturzpläne der Sozialdemokratie fördern, während die Freisinnigen auf diese Anschuldigung damit antworten, daß sie darauf verweisen, wie auch Nationalliberale und Konserervative nicht nur schon den Bestand der Sozialdemokratie — wenn auch immer vergeblich — nachgesucht, sondern auch selbst schon bei Stichwahlen zu Ungunsten der Freisinnigen für den Sozialdemokraten gestimmt haben.

So fliegen die Beschuldigungen wieder hin und her und wir wollen die Streitenden durchaus nicht stören, um so weniger, als ja diese Dinge zur Aufklärung der Wähler nicht wenig beitragen. Die Wähler können, wenn sie diese Dinge mit Aufmerksamkeit verfolgen, erkennen, daß die alten Parteien die Wahlen viel weniger als eine Sache des politischen Charakters, denn als einen Pferdehandel betrachten. Die Rostäuscher gefallen uns nicht, in der Politik am allerwenigsten.

Wir geben uns in Bezug auf das „freisinnige“ Bürgerthum gar keinen Illusionen hin. Wir wissen recht wohl, daß diesem Theil der Bevölkerung die Klassenbewegung der Arbeiter schwer im Magen liegt und daß sie nur widerwillig oder auch gar nicht den Befehlen der Parteiführer folgt, welche sich als Gegner des Sozialistengesetzes bekennen. Dieses freisinnige Bürgerthum würde dem Sozialistengesetz

Timar war todtnüde. Durch acht Stunden war er beständig auf dem Eise gegangen, die Hindernisse, mit welchen er zu kämpfen gehabt, hatten ihn noch mehr ermüdet; sein Magen war leer, seine Nerven abgespannt, seine Glieder von Frost erstarrt. Ermüdet setzte er sich auf einen Ballen in der Mühle.

So wie er sitzt, fallen ihm die Augen zu. Und kaum hat er die Augen geschlossen, so sieht er sich vorn an dem Schiffsschnabel der „heiligen Barbara“ stehen, mit dem Entenhalen in der Hand, und neben ihm steht das Mädchen mit dem weißen Antlitze. „Fort von hier!“ ruft er ihr zu; das Schiff stürzt den Katarakt hinab, der Wogenschwall kommt ihm entgegen. „Hinein in die Kabine!“ Aber das Mädchen rührt sich nicht. Jetzt schlägt der Schwall über dem Schiff zusammen. Timar fiel von seinem Sitz herab; darüber erwachte er. Erst jetzt begann er über die Gefahr nachzudenken, in der er schwebt. Wenn er jetzt hier einschläft, wird er gewiß erfrieren. Ohne Zweifel wäre das die angenehmste Art, sich das Leben zu nehmen. Allein er hat noch zu thun auf dieser Welt. Seine Stunde hat noch nicht geschlagen.

Er trat aus der Mühle. Der Nebel war so dicht, daß man nichts sehen konnte. Das war nicht Tag, sondern Nacht. Den Seufzer, der zum Himmel steigen möchte, verschlingt die finstere Wolke und läßt ihn nicht durch. Er ist verlassen von aller lebenden Kreatur; er ist begraben in der Wolke. So war denn nichts Lebendes in der Nähe, das ihn erlöste aus seiner Noth?

Doch in der Mühle befanden sich, als sie vom Eis forgerissen wurde, auch Mäuse; diese warteten, bis das Eis sich gestaut hatte; dann verließen sie die Mühle und fanden den Weg ans Ufer. Auf der dünnen Schneedecke sieht man ihre winzigen Fußtapfen. Diesen ging Timar nach. Das Kleinste der Säugethiere führte so den weisen, mächtigen Menschen ungefähr eine

sehr zugethan sein, wenn es nicht momentan mit der konservativen Regierung im Streit läge und wenn nicht am Sozialistengesetz unsere innere Politik am leichtesten angreifen wäre.

„Sehe Jeder, wie er's treibe!“

Die Sozialisten werden auch in dem kommenden Wahlkampf alle die Selbstständigkeit wahren, die ihnen ihre Erfolge verschafft hat und die ihnen auch neue Erfolge verbürgt.

Korrespondenzen.

Hamburg, den 25. September. Wie es mit der Unvergleichlichkeit der, der Post anvertrauten Sendungen beschaffen ist, beweist folgender Vorfall. Am 6. September d. J. landete der Hauptkassierer des Zimmererverbandes von hier nach Stettin ein Paket, enthaltend eine Anzahl Exemplare des Verbandorganes „Der Zimmerer“ und eine Anzahl Quittungsbücher, an einen dort wohnenden Kollegen. Da der Adressat sich endlich darüber beschwerte, daß er noch immer das Gemünschte nicht erhalte, so forschte der Absender auf der Post nach. Auf seine Beschwerde und Anfrage nach Verbleib des von ihm der Post anvertrauten Paketes erhielt er jetzt vor einigen Tagen folgende unsere Zustände in Deutschland charakterisierende Antwort:

„Das von Ihnen verkauften Paket an Herrn Stettin, Neuhäuserfeld, ist gemäß Beschluß des Amtsgerichtes in Stettin vom 9. September d. J. an die Staatsanwaltschaft abgegeben worden.“

Kaiserliches Postamt.

Jedenfalls muß also die Staatsanwaltschaft oder das Amtsgericht von der Ankunft eines Paketes für den betreffenden Empfänger vom kaiserlichen Postamt in Kenntnis gesetzt worden sein. Das kaiserliche Postamt aber fühlte sich nicht veranlaßt den Absender oder Adressaten von der Beschuldigung und dem Verbleib des Paketes zu benachrichtigen. Daß aber über den Zimmerer Stade die Briefsperrverhütung ist, davon war demselben bis dato auch nichts bekannt. Natürlich unter der Herrschaft des kleinen Belagerungszustandes ist Alles möglich; und was liegt auch daran, ob ein Arbeiter die ihm zugehenden Sachen zur rechten Zeit erhält oder nicht? Das Porto ist ja einmal doch dafür bezahlt!

Wie durch Inserat in den hiesigen Blättern bekannt gemacht wird, ist der Streik der Kupferschmiedegesellen von Hamburg, Altona, Ottensen und Wandsbek durch Ausgleichung mit den Arbeitgebern beendet; zugleich dankt die Lohnkommission für die abseitig ihnen Zuteil gewordene Unterstützung. Auf welcher Grundlage der Ausgleich erfolgte, ist noch nicht bekannt. Wahrscheinlich mußten die Arbeiter auf einen guten Teil ihrer Forderungen verzichten, da auch ihnen es nicht möglich war die Streikbrecher aus Ostpreußen von hier fern zu halten.

Die freikundigen Töpfer leiden gleichfalls unter demselben Uebelstande. Auch unterstützen sich die Innungsmeister derart, daß sie, um Bauten fertig zu stellen, von auswärtigen Töpfern hier zur Ausschilfe herbeiziehen. Auch Berliner Töpfer haben sich dazu gebrauchen lassen. Doch haben die Streikenden noch guten Muth und hoffen auf einen guten Ausgang des Ausstandes. Die Streikliste ist sogar so gut bestellt, daß die Beiträge der in Arbeitstehenden, wo die Forderungen bewilligt sind, ermäßigt werden konnten.

Die hiesige Industrie- und Gewerbe-Ausstellung wird am 7. Oktober definitiv geschlossen. Sie ergiebt, wie verlautet, einen Reingewinn von rund 800 000 M. Einen anderen Gewinn hat die Ausstellung unserer freien Reichsstadt insofern gebracht, als die in ihrer Veranlassung um eine Stunde verlängerte Polizeistunde nun definitiv bis Nachts 1 Uhr, anstatt früher 12 Uhr, festgesetzt ist.

New-York, 13. September. In den letzten Tagen hat innerhalb der sozialistischen Arbeiterpartei ein Vorgang stattgefunden, der in seinen Folgen für die Partei von großer Bedeutung sein kann; nicht wegen der Personen, um die es sich handelt, sondern wegen der prinzipiellen Fragen, die zur Entscheidung kommen müssen.

In meinen früheren Berichten habe ich schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Parteimitglieder im Allgemeinen sich für die jetzige Achtlundendebatte nicht besonders interessieren; nicht, weil sie gegen eine solche sind, sondern weil sie sich unter den obwaltenden Umständen nichts davon vorzusehen, und die Art, in welcher sie von denen, die sie ins Leben gerufen haben, betrieben wird, nicht für die richtige halten; zudem, weil sie nicht die Erwartungen theilen, welche die konservativen Führer der Bewegung sich von der Verfürgung der Arbeitszeit versprechen. Schließlich deshalb, weil dieselben (mit wenigen Ausnahmen) lediglich die Eringung des achtstündigen Arbeitstages durch die Gewerkschaften wollen, aber nichts von einer politischen Aktion, um

halbe Stunde Weges oberhalb Neu-Szöny ans Ufer. Von dort fand er sich bald auf die Landstraße und gelangte zu dem Wirthshause, wo er seinen Reisewagen hatte stehen lassen. Rebel war vor ihm und Rebel hinter ihm: Niemand sah, von wo er kam. In der Wirthsstube verzehrte er eingesalzene Kalbsfüße, welche für die Kutscher zubereitet worden waren, trank dazu ein Maß Wein, ließ einspannen, legte sich in den Wagen und schlief bis zum Abend. Er träumte beständig, daß er auf dem Eise sich befindet, und wenn der Wagen starr rüttelte, erwachte er in der Empfindung, daß das Eis unter ihm eingebrochen war und er hinabfiel in die endlose Kiefe.

Da er spät von Szöny aufgebrochen war, erreichte er erst in der Nacht des andern Tages sein Fieberd Kastell. Der Rebel begleitete ihn bis dorthin so dicht, daß er den Mattenflee gar nicht zu Gesicht bekam. Noch in der Nacht ließ er seine Fischer zu sich rufen, und erfuhr von ihnen, daß sie für morgen sich zum ersten Fischfang unter dem Eise rüsteten. Er gab seinen Winzern den Auftrag, Wein und Traberbranntwein so viel als möglich in Bereitschaft zu halten.

Salambos, der alte Fischermeister, stellte einen sehr reichen Fischfang in Aussicht. Das eine gute Anzeichen war, daß der Mattenflee zeitig zugefroren war; um solche Zeit, vor dem Laichen, kommen die Fische massenhaft in die Bucht. Ein noch besseres Zeichen aber sei, daß Herr von Levetinsky selbst angekommen ist. Mit ihm ist das Glück.

„Mit mir ist das Glück!“ . . . wiederholte Timar bei sich, tief aufseufzend.

„Ich würde mich trauen, darauf zu wetten, daß wir morgen den Fogasch-König selber fangen werden.“

„Was ist das: Der Fogasch-König?“

„Das ist ein alter Fogasch, den jeder Fischer am Mattenflee kennt, da er einem jeden schon im Neß gewesen; allein Niemand vermag ihn heranzuziehen; denn sowie er bemerkt, daß er ins Garn gerathen, fängt er an auf dem Grund des Sees mit seinem Schwanz ein Loch zu graben, in das sich zurückziehend er aus dem Neß entküpft. Er ist ein durchtriebener Schelm, wir haben auch schon einen Preis auf seinen Kopf gesetzt, denn er fängt so viele junge

die gesetzliche Einführung zu erringen. No Sozialisten für die Sache eintreten — und das geschah und geschieht noch überall — ist es ihr hauptsächlichstes Bestreben, Klarheit über die Frage zu verbreiten.

Die Majorität der Mitglieder des Exekutiv-Komitees der S. A. P. vertrat jenen Standpunkt, aber in einer Weise, welche nach Ansicht der großen Majorität der Vereinsmitglieder in New-York die ganze Arbeiterbewegung schädigte, was besonders durch die, nach dieser Richtung höchst ungeschickte Redaktion des Parteiorgans „Sozialist“ geschehen.

Schon seit mehreren Monaten wurde diese Angelegenheit in den Sektionsversammlungen der Partei verhandelt, und führte schließlich dazu, daß die betreffenden Mitglieder der Exekutive zurückgezogen wurden, und zwar auf Grund eines Paragraphen der Konstitution, welcher den einzelnen Sektionen das Recht giebt, alle von ihnen gewählten Beamten zu irgend einer Zeit zurückberufen zu können. Da die Parteibehörde (Nat. Exekutiv-Komitee) von der Sektion New-York erwählt wurde (als auf dem letzten Kongress dazu bestimmter Vorort), so findet dieser Paragraph auch hierauf Anwendung. Die betreffenden Genossen — Rosenberg, Gerecke, Sauter und Dinger — reklurrten gegen ihre Zurückberufung an die in Philadelphia befindliche Aufsichtsbehörde.

(Rosenberg war eigentlich überhaupt nicht berechtigtes Mitglied der Exekutive; nach Beschluß des letzten Kongresses kann kein von Exekutiv-Komitee angestellter Beamter zugleich Mitglied dieses Komitees sein, außer den speziell angegebenen — Schatzmeister, protokollierender und korrespondirender Sekretär —, und mußte deshalb Schreiber dieses, der seiner Zeit ein solches Mitglied und zugleich Geschäftsführer am Parteiorgan war, eine Wiederwahl ablehnen. Rosenberg übernahm später die Redaktion des Blattes, blieb aber auch im Komitee, ohne daß er selbst oder ein anderer auf das Unkonstitutionelle dieses Verhältnisses kam.)

Die Aufsichtsbehörde verwarf die Zurückziehung wegen eines formellen Fehlers. Sie erkannte zwar an, daß die Konstitution unzweifelhaft keine andere Deutung zulasse, als daß die Sektion, welcher die Wahl des Exekutiv-Komitees übertragen sei, auch das Recht der Rückberufung habe; zudem liege ein Präzedenzfall (Fabian) vor. Allein, da in New-York verschiedene selbstständige Sektionen bestehen (eine deutsche, englische und russisch-jüdische), der Beschluß aber lediglich von der deutschen Sektion gefaßt sei, so müsse derselbe annullirt werden.

Folgedessen wurde eine gemeinsame Versammlung der genannten Sektion einberufen, welche von circa 200 Mitgliedern besucht war. Im Laufe der Verhandlungen verließ etwa ein Duzend Mitglieder der englischen Sektion protestirend das Lokal; von den Zurückgebliebenen stimmten schließlich fast Alle für die Zurückziehung der Genannten, und wurden an deren Stellen die Mitglieder Reimer, Schwitsch, Braut und Ibsen ernannt, welche auch schon in der früheren Versammlung gewählt worden waren. Die Gewählten begaben sich, beauftragt von einer großen Anzahl Mitglieder, nach dem Partei-Lokal und hielten zusammen mit den übrigen Mitgliedern des Exekutiv-Komitees eine Sitzung ab, in welcher die nöthigen Arrangements bezügl. der beiden Partei-Organen („Sozialist“ und „Workmen Advocate“) u. s. w. getroffen wurden.

Von der Aufsichtsbehörde war vor der Versammlung ein Schreiben eingegangen, welches die Aufforderung enthielt, daß die Sektion während des Vorhandenseins der Streitfrage nicht gegen die betr. Mitglieder der Exekutivebehörde vorgehen solle; doch wurde dieses Schreiben nicht beachtet.

Es fragt sich nun, ob die Aufsichtsbehörde die „vollendete Thatsache“ akzeptiren, oder Maßregeln dagegen ergreifen wird; es wäre im letzteren Falle die Suspendirung der New-Yorker Sektion zu erwarten. Glücklicherweise ist inzwischen die Urabstimmung über die Frage der Abhaltung des Parteikongresses beendet worden, und zwar hat sich die Majorität für die Abhaltung — im September in Chicago — entschieden. In der letzten Nummer des „Sozialist“ (noch unter Kontrolle der alten Exekutive herausgegeben) ist die Bekanntmachung enthalten, in welcher den Kongress auf den 28. September andernamts wird.

Offenlich wird auf diesem Kongresse endlich einmal klar und deutlich ausgesprochen und festgelegt, welche Stellung die Sozialisten Amerikas zu der Gesamt-Arbeiter-Bewegung einzunehmen haben, und welche Aufgabe die organisirte Partei nach dieser Richtung hat.

Es ist bekannt, daß fortwährend einmal hier, einmal da, Differenzen zwischen den Sozialisten und den Redaktionen der von ihnen oder durch ihre Initiative gegründeten lokalen Presseorganen bestanden, welche ihren Grund darin hatten, daß dieselben, um die Unternehmen aufrecht zu erhalten, den nichtsozialistischen Arbeiter-Organisationen gegenüber einigermaßen Rechnung trugen. Ueber das Maß dieser Rücksichtnahme handelte es sich in den meisten Fällen.

Ein Vorwurf, daß diese Blätter in ihrem editoriellem Theile je vom sozialistischen Standpunkte abgegangen wären, ist übrigens noch nie erhoben worden; wenigstens nicht in dem Sinne, daß sie das sozialistische Prinzip verleugnet hätten. In dieser Beziehung handelte es sich stets um das Maß der Sympathien und Antipathien, oder die Kritik über irgendwelche

Fische weg, wie drei Fischer. Er ist ein gewaltig großes Thier. Wenn er auf der Oberfläche des Wassers schwimmt, sollte man glauben, es sei ein Haufen. Auch den werden wir morgen fangen.“

Timar ließ ihn dabei, schickte alle Leute fort und legte sich nieder. Jetzt erst fühlte er, wie ermüdet er war. Und dann schlief er einen langen, gesunden Schlaf, den keine Traumgesichte beunruhigten. Als er erwachte, fühlte er sich ganz restaurirt. Auch die Sorgen, die sein Gemüth bewegten, waren in den Hintergrund getreten, als lägen sie schon ein Jahr hinter ihm. Die Spanne Zeit zwischen heute und vorgestern schien ihm eine halbe Ewigkeit. Es war noch nicht Tag, aber es überraschte ihn, daß der Mond durch die mit Eisblumen bedeckten Fenster Scheiben hineinleuchtete. Er stand schnell auf, wusch sich seiner Gewohnheit nach am ganzen Leibe mit eiskaltem Wasser, kleidete sich an und eilte hinaus, um den Balaton zu sehen.

Dieser gewährt, wenn er gefroren ist, besonders in den ersten Tagen, einen entzückenden Anblick. Der riesige See pflegt nicht so zuzufrieren, wie die Flüsse, auf denen die Eisschollen sich aneinander schieben; hier überzieht sich in einem Moment der Ruhe die ganze Oberfläche mit einer Eisschicht, wie mit Krystall, und am Morgen hat man einen glatten, blanken Eispiegel vor sich. Vom Mondschein beleuchtet, ist es ein Silberpiegel aus einem Stück und Ouf, ohne einen einzigen Sprung. Nur die Fahrwege zeichnen sich darauf ab, auf welchen die Bewohner der dicht an einander liegenden Ortschaften der beiden Ufer miteinander verkehren; sie kreuzen sich wie die Maßlinien auf einer großen Glastafel. Man sieht in diesem Spiegel das Lyhaner Vorgebirge mit der doppelthürmigen Kirche, wie in der Wirklichkeit, nur die Thürme nach abwärts gelehrt.

Timar stand lange versunken in den Anblick dieses feenhaften Bildes. Aus seiner Träumerei weckten ihn die Fischer; diese kamen mit ihren Netzen, Sanganen und Eishäden; den Fischfang müsse man vor Sonnenaufgang beginnen, sagten sie. Als sie alle bei einander waren, stellten sie sich in einen Kreis und der alte Fischermeister intonirte ein frommes Kirchenlied, das die übrigen ihm nach-

Vorgänge in der Arbeiterbewegung. Daß nach dieser Richtung die Reakturen in diesem Lande eine sehr schwierige Position haben, das lehrten uns in neuerer Zeit die Fälle Henry George und Garfide.

Sehr wahrscheinlich wird die Partei, wenn der Kongress seine günstigen Resultate erzielt, ihre beiden Organe reorganisiren. Dieselben deden sich noch immer nicht; der „Workmen Advocate“ hatte zwar im letzten Jahre verhältnißmäßig guten Abonnentenzuwachs zu verzeichnen, doch genügt der Bestand noch immer nicht; der „Sozialist“ dagegen hat erheblich abgenommen. Und da die große Mehrzahl der Abonnenten beider Blätter in demen gehört, welche auf dem strikten Parteistandpunkte stehen, so dürfte eine Aenderung in der prinzipiellen Haltung der Blätter (wenn das neue Komitee, wie anzunehmen ist, eine solche bezüglich der Achtlundendebatte anordnet) einen starken Rückgang herbeiführen; und so das Weitererzischen unmöglich machen.

Wir befinden uns dann wieder auf dem alten Standpunkte; das wäre dann freilich ein solcher, wie er den thatsächlichen Verhältnissen entspricht.

Die sozialistische Partei ist in diesem Lande noch nicht, und wird auch nicht eher etwas sein, bis sie aus den amerikanischen Reihen heraus erstehen wird. Ob die Nationalisten-Bewegung diese amerikanisch-sozialistische Partei in ihrem Schooße birgt, läßt sich heute noch nicht beurtheilen.

Politische Uebersicht.

Die „National-Zeitung“ widmete vor einigen Tagen der deutsch-freimüthigen Deutscher bezüglich des „Sozialistengesetzes“ einen Leitartikel, worin sie auf die bekannte Thatsache hinwies, daß im Jahre 1878 Herr Professor Dänel bereit gewesen ist, sich an der Mundtodmachung der Sozialdemokratie kräftigst zu betheiligen.

Das führende nationalliberale Blatt hätte gleich daran erinnern können, daß die Säulen des Freisinn, die Herren Bamberger, Rüdert und Genossen frühlich geholfen haben, dem Volke die Segnungen des Ausnahmengesetzes zu beschleeren, und wir gönnen den freisinnigen Vertheidigern der Volksrechte die bitteren Wahrheiten ihrer ehemaligen Bundesgenossen um so mehr, als wir überzeugt sind, daß der bürgerliche Liberalismus, wie er sich politisch in der deutsch-freisinnigen Partei organisiert hat, nur darum dem Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie jetzt nicht mehr zustimmt, weil er weiß, daß diese Arbeit von seinem rechtsstehenden Nachbarn für ihn mit besorgt wird.

Wir haben an diesem Streit der feindlichen Brüder kein sonderliches Interesse; für uns gehört der Freisinn ebenfalls zu dem Kartell, welches Staat und Kirche, Unternehmthum und Kapitalismus geschlossen, um die Macht der sich ihrer Stärke bewußt werdenden Arbeiterklasse zu brechen, und wir beschäftigen uns mit dem erwähnten Leitartikel nur, weil er die sozialdemokratischen Blätter in den Kreis seiner Betrachtungen zieht.

Das Organ des Herrn Miquel, welcher sich kürzlich gerühmt hat, nicht in dem reinen Parlamentarismus, der geeignet sei, einen sehr dumm zu machen, untergegangen zu sein, kündigt für die bevorstehenden Debatten über den Erlass des Sozialistengesetzes ein voll gerüstet und geschüttelt Maß von Unerblichkeit an und beginnt den Reigen, indem es gegenüber unserer Versicherung, daß es den Sozialdemokraten ganz „Schuppe“ sei, ob das Sozialistengesetz verlängert oder verändert werde, und daß unsere Partei unter jeder Verfolgung gleichmüthig weiter kämpfe, meint, vor zwei Jahren hätten sich die sozialdemokratischen Blätter über die Puttkamer'sche Vorlage ebenso geäußert, während im Reichstage die sozialdemokratischen Abgeordneten sehr besorgt wegen des Vorschlages, der ihre Ausweisung aus Deutschland ermöglichen wollte, gewesen wären und erleichtert aufgegeben hätten, als diese Gefahr an ihnen vorübergegangen war. Die brave Nat. Zig. hätte ihre Leser nur noch daran erinnern sollen, wenn es zu danken war, daß Deutschland von dem Ruhme des Expatrirungsgesetzes verschont blieb; war es etwa der Mannesmuth derer von Bennigsen und Miquel? Waren es die befremdeten Karbof, Hammerstein, Kestl-Rehow mit ihren Schaaren, ist es Stöder gesehen, dessen innere Mission die Herren v. Bennigsen, v. Benda und andere Leuchten des Nationalliberalismus so nachdrücklich unterstützen, welche die Puttkamer'schen Vorschläge befechtigten? Nein, die Sozialdemokraten waren es, welche durch Vorführung der Schröder, Haupt, v. Ehrenberg u. s. m. und ihrer Beziehungen zu der Berliner Polizei, deren oberster Chef die Expatrirungsvorlage vertreten wollte, der Vorlage die verdiente demonstrative Verwerfung bereiteten.

Die nächste Session des Reichstages wird zeigen, in wie weit die nationalliberale Fraktion in Bezug auf den Erlass des Sozialistengesetzes den Tendenzen der „Nationalzeitung“ folgt, jedenfalls aber können wir dem Blatt die Versicherung geben, daß wenn von Angst vor etwaigen Verschärfungen die Rede

sangen. Timar ging abseits. Er vermochte nicht, zu Gott aufzusehen. Wie sollte er Gesang empfinden zu dem, der allwissend, und der sich mit Stimmen des Gesanges nicht betrügen läßt. Dieser Gesang aber war auf dem glatten Eise wohl zwei Meilen weit zu hören und das Echo der Ufer widerhallte die Psalmen. Timar ging weit in den See hinein. Jetzt fing es zu tagen an; der Mond erblich und der östliche Horizont färbte sich seiner ganzen Länge nach rosenroth, worauf auch der riesige Eispiegel einen wunderbaren Farbenwechsel erfuhr, durch welchen er in zwei scharf von einander geschiedene Hälften getheilt wurde; die eine Hälfte nahm eine violette und kupferrothe Färbung an, während die westliche, mit dem rosafarbenen Himmel sich berührende oberblau blieb.

In dem Maße, als der Himmel sich aufhellte, nimmt die Pracht der Erscheinung zu. Das Purpurroth, das Gold am Himmel verdoppelt sich in diesem reinen Spiegel, und wenn die mattglänzende Kugel der Sonne, von freirigen Dünsten umstrahlt, emporsteigt aus den violettbraunen Nebeln des Horizonts und herniederscheint auf die glitzernde Eisfläche, so ist dies ein Schauspiel, wie es weder das Meer, noch irgend eine bewegte Wasserfläche darbietet, es ist, als gingen zwei wirkliche Sonnen an zwei wirklichen Firmamenten zugleich auf. So wie sie aus den braunen Nebeln hervorbricht, läßt die Sonne plötzlich ihre Strahlen schießen.

Fischermeister Salambos rief aus der Ferne Timar zu: „Jetzt werden Sie gleich etwas hören! Erschrecken Sie aber nicht. Hoho!“

„Erschrecken?“ dachte Timar bei sich und suchte ungläubig die Achseln. Was auf der Welt sollte ihn noch erschrecken? Er sollte es bald erfahren.

Wenn die Sonne das erste Mal auf das Eis des gefrorenen Balaton herabscheint, läßt sich ein wunderbares Zönen aus dem Eise heraus vernehmen, als würden tausend und aber tausend Saiten einer Feenharfe gerührt; es erinnert dies an die tönende Remonnsaule, nur daß es dabei nicht sein Bewenden hat. Der geheimnißvolle Klingklang wird immer lauter, als griffen die Rigen dort unten im Wasser mit vollen Händen in die Saiten ihrer Harfen

sein kann, diese auf ganz anderer Seite zu suchen ist, als bei den Sozialdemokraten.

Das die heutige Gesellschaft ohne Ausnahme gegen die Sozialdemokratie nicht fertig werden kann, ist ein Umstand, der wohl geeignet sein mag, Angst zu erregen, aber doch wirklich nicht bei der Sozialdemokratie.

Unehrllichkeit in der Behandlung der Frage — das Sozialistengesetz betr. — kann uns gewiß nicht vorgeworfen werden, ob aber der nationalliberalen Partei und ihren Vertretern dieser Vorwurf erpart werden kann, erscheint um so weitläufiger, als Ausnahmegeetze und Liberalismus sich wie Feuer und Wasser scheiden sollten.

Verstümmelung des Wahlrechts. Hoch und heuer verübte die Kartellpresse in der Wahlbewegung des Februar 1887, es solle keinem Abgeordneten der „Ordnungsparteien“ ein, an dem Palladium des allgemeinen Wahlrechts zu rütteln. Redere Verleumdung einer demagogischen Presse — womit die Denker die Presse der damaligen Oppositionsparteien bezeichneten — sei es nur, wenn sie den Wählern derartige Unwahrheiten vorkauften.

Ran, Lügen haben kurze Beine — das werden wohl auch die Wähler einsehen. Im obigen Falle hatte die Oppositionspartei die Wahrheit gesagt und die Kartellpresse gelogen. Als mittelst dieser Lüge und der unerschämten Kriegskünerei die Kartellmehrheit im Reichstage ihren Einzug gehalten, hat sie nichts eiligeres zu thun, als die Legislaturperiode von drei auf fünf Jahre zu verlängern. War das keine Einschränkung der Wirkungen des allgemeinen Wahlrechts? Die Wähler erkennen dies als eine Verstümmelung des Wahlrechts, trotz aller Sophisterei.

Aber noch schlagen die Flammen der Empörung über diese vollstreckten Kartellthaten hoch empor und schon wagt die Reaktion weitere Vorhölle. Unerschämte machen konservative Blätter den Vorschlag, die Wahlberechtigung auf das dreifache Jahr hinauszuverlegen. Das ist wahrhaft eine edle Dreifaltigkeit und wir sind gewiß, stünden wir nicht bereits in dem Feindes der Wahlbewegung, ginge der Wahl noch eine vorletzte Session voraus, die jegliche Reichstagsmajorität machte sich eifrig an diese saubere Arbeit, zumal die Aussichten für die nächste Wahl dieser edlen Brüderschaft nicht günstig stehen.

Bekanntlich kommt der Appetit immer mit dem Essen — das bewährt sich wieder an diesen reaktionäristischen Gesellen. Hat man die fünfjährige Legislaturperiode, warum soll man nicht eine höhere Altersgrenze für die Wahlberechtigung vorschlagen? Ist diese erreicht, was verschlägt es, einen „milden Jenus“ einzuführen? Erweist sich ein milder Jenus jedoch nicht als probates Mittel, die Oppositionskanäle zu bändigen, erhöhen wir einfach den Jenus. Fruchtet indes ein schärferer Jenus auch nicht, dann — nun dann haben wir noch, Gott sei Dank, weit schärfere Dinge. Ein Minister sprach ja gelassen das Wort von „der Spitze, die schießt, und dem Säbel, der haut“. Das ist so der Gedankengang eines „reichstreundlichen“ Individuums.

Wir haben nichts dabei übertrieben — und erinnern nur an jenen sächsischen Landtags-Abgeordneten, dem der Reichstag eine Erhöhung der Altersgrenze für die Wahlberechtigung bereits so in Fleisch und Blut übergegangen war, daß er einfach das 30. Lebensjahr zur Wahlberechtigung für die Gemeindevahlen vorschlug, da diese Altersgrenze ja auch für die Reichstagswahl bestünde. Bebel wunderte sich damals, daß man nicht gleich das Schwabenalter (40. Jahr) vorschläge, wenn man sich einmal zu so ungeheuerlichen Vorschlägen versteige. Nun, was nicht geschah, könnte schon noch geschehen. Die Begierden der Stützen unserer herrlichen Ordnung sind unermesslich.

Hat denn nicht auch die „Leipziger Zeitung“ und mit ihr manch anderes Blatt die Schöpfung des Jenus für die sächsischen Landtagswahlen verlangt? Also „alles schon dagewesen“, wie man sich so gerne lobt, und die Vorhölle der Ultra-Reaktionäre sind das Zeichen, daß die Begierde im Reichstag ist, und sicher werden sich die dunkelsten Wünsche erfüllen, wenn die Wähler bei der künftigen Wahl abermals auf einen Schwindel hereinfallen.

Zwar wird man sagen, wir wollten den Wählern einen Wahlsoppanz vorhalten, allein auch 1887 wurde uns dies entgegengeschleudert und doch hatten wir Recht, denn vorläufig haben wir die fünfjährige Legislaturperiode auf dem Halbe.

Zwar werden nationalliberale Blätter abermals mit den heuchlerischsten Behauptungen versichern, kein Nationalliberaler werde an dem Palladium des allgemeinen Wahlrechts rütteln und jemals in eine Beschneidung desselben willigen, allein die Späßen pfeifen nicht leichter in der Reichszeit, als die Nationalliberalen auf ihre früheren Versicherungen, wenn sie im Reichstage sitzen.

Die Konservativen geben ihre Wünsche unverblümt zu erkennen, ohne daß eine nationalliberale Abschmückung sie im mindesten hindert, mit vollen Segeln auf ihr Ziel hinzuwehen. Jede nationalliberale Ablehnung konservativer Ablehnungen verkehrte sich nach den Wahlen übrigens regelmäßig in das gerade Gegenteil; alle reaktionären Gesetze der Neuzeit

entsteht ein Dröhnen und Krachen, daß sich bis zu dem Knall eines Schusses steigert und bei jedem Knall und Krach entsteht ein glitzernder Sprung in der Eismasse, die bisher durchsichtig wie Glas gewesen; nach allen Richtungen hin bläht die ganze riesige Eismasse, bis sie zuletzt einer riesigen Kugel gleich, die aus Milliarden kleiner Würfel, Fünfecke und vielgestaltiger Prismen zusammengesetzt ist, und deren Oberfläche ein Spiegel. Dies ruft jene Löwe hervor. Wer die zum ersten Mal hört, dem beginnt das Herz heftiger zu pochen. Die ganze Eismasse tönt, klingt und singt unter seinen Füßen. Donnerrollen und Bitherklänge mischen sich untereinander. Ein und der andere Krach gleicht dem Kanonendonner und wird meilenweit gehört. Die Fischer aber gehen ruhig an das Auseinanderbreiten ihrer Netze auf dem Rücken des drohenden Eises und in der Ferne sieht man Heuwagen, welche mit vier Ochsen gemächlich über das Eis fahren. Mensch und Vieh hat sich schon vertraut gemacht mit dem Wollen des Eises, welches so lange anhält, bis die Sonne wieder untergeht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Die diesjährige Wintersaison bringt ein für die Theatergeschichte Berlins interessantes Jubiläum: am 3. Dezember werden 25 Jahre vergangen sein, seit das heutige Wallner-Theater eröffnet wurde. Am 30. November 1864 hatte die letzte Vorstellung in der „Grünen Neune“, der Wiege der großen Franz Wallner's, stattgefunden; Selmerding, Neuse, August Reumann und Anna Schramm sprachen damals den von Kalisch verfaßten Epilog „Die letzte Stunde der grünen Neune“. Am 3. Dezember 1864 öffnete das von E. Tichauer erbaute Haus zum ersten Male seine Pforten dem Berliner Publikum. Eine Fest-Ouverture von R. Wial leitete den Abend ein, ein Festspiel von Kalisch „Der Markt des Romas“ schloß sich an dieselbe. Auch das übrige Programm des Abends kennzeichnete die Bedeutung Kalisch's für das Wallner-Theater, es brachte dessen Lebensbild „Im Blumenfeld“ und die von ihm gemeinsam mit E. Pohl verfaßte einaktige Posse „Zum mühsigen Ritter.“ — Im Jahre 1864 hatte

sind mit Hilfe nationalliberaler Hammelsprünge zu Stande gekommen.

Rechnete doch der Reichskanzler bezeichnender Weise die Nationalliberalen im Reichstage zu den Konservativen. Wir meinen, das müßte allein schon genügen, die große Parteiliebe von nationalliberaler Selbstständigkeit zu zerstören. Fürst Bismarck hat niemals eine liberale Ader gehabt und würde sich hüten, seine Feinde mit dem Namen seiner Partei zu beehren; ihnen damit einen Hieb zu versetzen, der sie zu bezimern geeignet wäre, dazu hat Bismarck wahrlich keine Ursache, da die Nationalliberalen die gehorfasten Stockspringer sind, die er für seine Pläne finden kann.

Also der Mann hat einfach recht; diese politischen Korrespondenten sind reaktionär ihrem innersten Wesen nach und der Parteiname ist eine bloße politische Gaukelei, wie das Kartell nur ein äußeres Band für die „Ordnungsparteien“ ist, die einander kennen und einander werth sind. Was der stärkste Theil dieses politischen Ringes will, hat der schwächere zu akzeptieren, und da der nationalliberal sich nennende Theil der schwächere ist, so wird er eine Verstümmelung des Wahlrechts, wie sie die Konservativen wünschen, bereitwillig verüben helfen, wenn nicht die Wähler in glücklicher Einsicht diesen Volksbedrückern bei nächster Wahl den Laupfad geben.

Innungsjurisprudenz. Ein weisfüßiges Schöffengericht, so erzählt die „Volkszeitung“, hat vor einiger Zeit ein Urtheil gefällt, welches auch in das Gebiet des Innungswezens gehört. Ein Barbier, welcher der mit den Lehrlingsvorrechten versehenen Innung seines Wohnortes nicht angehörte, beschäftigte gegen Besoldung einen Gehilfen, welcher zwar das Rasiren und Haarschneiden verstand, das Frisiren und Perrücken machen bei dem Meister aber noch erlernen wollte. Ob er dafür vielleicht eine geringere Besoldung erhielt, geht aus dem uns vorliegenden Berichte über die Verhandlung nicht hervor, das Schöffengericht nahm an, daß der besoldete Gehilfe ein Lehrling war, welchen der außerhalb der Innung stehende Meister nicht beschäftigen dürfte!

Es kann jetzt nicht mehr dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die Emin Pascha-Expedition des Herrn Peters auf dem Trodenen fikt. alle Nachrichten bestätigen diese Thatfache. So wird aus Sanfisar von Ende August gemeldet, daß die Expedition sich auch um diese Zeit noch erst ungefähr vier Tagereisen im Innern befunden hat, d. h. die Vorhut mit Dr. Peters und Lieutenant v. Liebmann, während Lieutenant Ruff in Witu ist. Peters hat nur 60 Träger, Ruff erwartet Herrn Borchert, welcher in Sanfisar ist, um Träger anzuwerben; er sollte Ende August mit 100 Trägern an Bord der „Harmonie“ nach Lamu abgehen. Wie dem B. Tabl. aus Witu geschrieben wird, befand sich die Peter'sche Expedition in den letzten Tagen des August in Engatana, sechs Tagereisen von der Küste. Da die Vorräthe der Expedition aufgebraucht, wurden die Gebrüder Demhardt in Witu gebeten, der Expedition Getreide und Vieh nachzuschicken. Die Kameele und Esel der Expedition haben stark unter dem Hunger gelitten, die Expedition selbst zählt nur noch wenig über 100 Köpfe. An ein weiteres Vordringen ist nicht zu denken.

Neben die Bismann-Expedition wird aus Sanfisar unterm 26. August geschrieben: Die „Neera“, welche jetzt von Hauptmann Bismann gemietet ist, kam vor einigen Tagen von der Delagoa-Bay mit 350 Julius an Bord hierher zurück und am 4. September soll die große Expedition nach dem Innern ausbrechen. An derselben beteiligen sich gegen 500 Soldaten, viele Offiziere und Unteroffiziere, sowie die früher erwähnten Anianweh. Jedenfalls ist eine solche großartige Expedition in diesem Theile Afrikas noch nicht gesehen worden, und man erwartet, daß durch dieselbe das Ansehen der deutschen Macht bei den Stämmen im Innern wesentlich gehoben werden wird. Einige Stämme, welche Vorkurs unterstellt haben, sollen exemplarisch geächtet werden, und man hofft, bei dieser Gelegenheit auch Vorkurs' habhaft zu werden. Ein zweiter Zug geht durch das Malai-Land nach dem Kilimandscharo, wobei Gegenden berührt werden, welche von Europäern noch nie betreten worden sind.

Die lateinische Schrift ist bekanntlich im Auswärtigen Amte nach Möglichkeit ausgemergelt worden. Daß sie aber doch auch recht nützlich ist, lehrt folgende Mahnung des Kanzlerblattes: „Postsendungen nach fremden Ländern gehen oft den Empfängern nicht richtig zu, weil die Aufschrift den fremden Postbeamten nicht verständlich gewesen ist. Die Ursache liegt theils in überflüssigen Zusätzen und Titulaturen, theils in der Handschrift. In Ländern, wo die Kenntnis der deutschen Sprache und Schrift nicht verbreitet ist, werden die deutschen Adressaufsätze und Titel nicht selten irrtümlich als der Name des Adressaten angesehen. Hinsichtlich der Handschrift wird vom Abfender vielfach darin gefehlt, daß deutsche Schriftzeichen angewendet werden, oder daß bei Anwendung lateinischer Schriftzeichen, letztere nicht klar genug ausfallen. Es kann deshalb nicht genug empfohlen werden, bei Sendungen nach fremdsprachigen Ländern die Aufschrift so einfach und klar als irgend möglich zu halten, wenn nähere Bezeichnungen dem Namen des Adressaten hinzu zu fügen sind, dieselben thunlichst

Rudolf Cerr als einen neuen Versuch, einen Gesak für die eingegangene Schöpfung seines Vaters, das alte königliche Theater, zu schaffen, das in der „Grünen Neune“ in der Blumenstraße begründete Liebhaber-Theater in ein ständiges, das königliche Vaudeville-Theater verwandelt. Aber alle seine Bemühungen, das Interesse des Publikums für dasselbe zu gewinnen, blieben erfolglos; so überließ er denn, aus dem Schiffbruch so viel als möglich zu retten, das Theater an Franz Wallner, der mit seiner Truppe von Polen nach Berlin überfiedelte und im September 1855 seine Vorstellungen in der „Grünen Neune“ begann. Aber auch ihm schien das Glück nicht hold zu sein; er spielte vor leeren Bänken. Da entschloß sich Wallner, die in Paris in voller Blüthe stehenden Demimonde-Komödien den Berlinern vorzuführen; der Wurf gelang. Die ersten Aufführungen von „Pariser Sitten“ am 11. Oktober und von „Die Dame mit den Kamellen“ am 22. November 1855 brachten durchschlagende Erfolge. Durch diese materielle Geheuer, schritt Wallner daran, dem Publikum sein Theater zur Heimstätte der Berliner Volkspoesie umzugestalten: David Kalisch, der Vater der Berliner Posse, schuf die Gestalten, den „Aktienwüster“, „Doktor Besche“, „Dito Bellmann“ u. Karl Selmerding, Theodor Neuse verlorperten sie in dem von Wallner im Bouche'schen Garten erbauten, am 11. Mai 1856 eröffneten Sommertheater. Am 1. September 1858 erhielt Wallner, welcher bisher seine beiden Theater mit der Cerr'schen Konzession geleitet hatte, die Konzession auf seinen Namen, die ihm erlaubte, das Wintertheater am 14. Oktober als „Wallner's Theater“ zu eröffnen. Eine äußere Veranlassung war es, die ihn nöthigte, wieder eine Veränderung mit seinem Theater vorzunehmen. Auf dem ungebauten Hinterlande der Blumenstraße wurden neue Straßen angelegt, von denen die heutige Wallnertheaterstraße den Bouche'schen Garten der Länge nach durchschnitt und die fernere Benutzung des Wallner'schen Sommergartens unmöglich machte. Das kam Wallner sehr gelegen; sein Wintertheater, dessen 700 Sitzplätze nur eine abendliche Einnahme von 300 Thalern gestatteten, erschien schon längst zu klein, so kaufte er denn an der neuen Straße ein zwei Morgen großes Grundstück zum Bau eines neuen Theaters, zu dem am 7. Dezember 1863 der Grundstein gelegt wurde.

Hungersnoth zur See. Der am 15. September, Abends, in Ausland angekommene Dampfer „Wainni“ hatte den Kapitän und acht Seeleute des Schiffes „Gorlon“ an Bord. Dieselben verließen ihr an der Starbuck-Insel gesichtetes Fahrzeug in einem Boote, ohne im Stande zu sein,

in der Sprache des Bestimmungslandes oder doch in einer daselbst allgemeiner bekannten anderen Sprache anzugeben, meinten aber klar lesbare lateinische Schrift anzuwenden. Viele nachtheilige und verdrüßliche Weiterungen, die aus der Unbestimmtheit oder der unrichtigen Behandlung der Sendungen im Auslande zu entstehen pflegen, könnten durch eine sorgfältige Adressirung vermieden werden.

Abschaffung der Zuckerprämien. Wie von Berlin der „Times“ telegraphirt wird, habe vor kurzem die deutsche Regierung an die englische eine Note über die Abschaffung der Zuckerprämien gerichtet und die letztere dahin berichtet, daß sie, die deutsche Regierung, sich für gebunden an die Bestimmungen der Londoner Konferenz halte. Sollte die Konvention vom englischen Parlament nicht genehmigt werden, so behalte sich Deutschland das Recht vor, auf eigene Hand Maßregeln zur Hebung seiner Zuckerindustrie zu ergreifen. Der Korrespondent der „Times“ meint, daß damit nur die einseitige Abschaffung der deutschen Zuckerprämien gemeint sein könne, welche den größten Theil der Zuckersteuer verschlingen. Bekanntlich wurde dieser Schritt nach der Vertagung der englischen Zuckerbill von der unabhängigen Presse Deutschlands sofort angezogen und für nothwendig sowie ausführbar erklärt.

Leipzig, am 24. September war vor dem hiesigen Schöffengericht Verhandlung anberaumt, in welcher gegen den Redakteur des „Wähler“, Hemisch, Anklage erhoben wurde, die Leipziger Polizei beleidigt zu haben. Die Anklage fußt auf einer Notiz in Nr. 53 des „Wähler“, in welcher der Leipziger Polizei indirekt der Vorwurf der Liebedienerei gegenüber Innungsmeistern gemacht worden sein soll. Die Dresdener Polizei, welche in dem fraglichen Artikel auch genannt wird, hatte von einem Strafantrage abgesehen. — Seitens der Staatsanwaltschaft war der Steinmetz-Obermeister Ehmgie als Zeuge vorgeladen worden, welcher zunächst ausfragte, daß von den Steinmetz-Innungsmeistern im Frühjahr v. J. die Forderung: „Austritt aus dem Fachverein“, nicht gestellt worden sei. Der Zeuge mußte aber auf Einwand des Angeklagten eingehen, daß der Austritt „privatim“ gefordert sei. — Der Angeklagte führt aus, daß ihm die Absicht zu beleidigen, fern gelegen habe; es sei nur der Vermuthung Ausdruck gegeben. Im übrigen sei wohl auch § 193 des R.-Str.-G.-B. in Anwendung zu bringen, da die Presse wohl ein Interesse an öffentlichen Angelegenheiten habe. — Das Urtheil lautet auf 100 M. Geldstrafe event. 20 Tage Gefängniß und Tragung der Kosten. In der Begründung wird ausgeführt, daß auf die Aussagen des Zeugen Ehmgie kein Gewicht zu legen sei. Den Kernpunkt bilde vielmehr: der Behörde sei Parteilichkeit vorgeworfen worden. § 193 sei im gegebenen Falle nicht anwendbar. — Gegen dieses Urtheil wird Berufung eingelegt.

Aus Westfalen, 24. September, wird der „Volks-Ztg.“ gemeldet: Die Bergleute Bunte, Schröder und Siegel, denen sich die Vertreter der Bergleute aus Sachsen, Nieder-Schlesien und dem Ruhrrevier angeschlossen haben, veröffentlichten eine Erklärung, in welcher sie die Bergarbeiterzeitung „Glückauf“ als alleiniges Fachorgan bezeichnen und eine Unterstützung der in Berlin seit kurzem erscheinenden „Allgemeinen deutschen Bergarbeiterzeitung“, die lediglich Privatunternehmen sei, durch Abonnements als nicht den Interessen der Bergarbeiter entsprechend bezeichnen.

Großbritannien.

London, 23. September. Wenn man einen richtigen Begriff erhalten will von dem Einfluß, den der Volksredner und Sozialist John Burns über die Massen ausübt, und von dem Ansehen, das er unter den Londoner Arbeitern genießt, muß man ein Massenmeeting, wozüglich im Hyde Park, besuchen, an einem Sonntag Nachmittag, und den schlichten Mann reden hören. Es verlohnt sich gar wohl, anderthalb Stunden oder länger zwischen den Menschen eingekleidet die Wirkungen des Schwitzsystems in wörtlicher Anwendung an sich selbst zu erfahren. Daß John Burns angegangen wurde, die Bäder Londons, welche eine Verkürzung der Arbeitsstunden (auf 60 wöchentlich) und bessere Löhne verlangen, in einen Gewerksverein zu organisiren, ist schon früher erwähnt. Beim Massenmeeting am Sonntag befand ich mich, so schreibt ein Korrespondent der „Hess. Ztg.“, in nächster Nähe des einspännigen Wagens, welches den Redner dieser neuen Streikbewegung als Plattform diente, und hatte die beste Gelegenheit, den Mann im Strohhut, wie John Burns kurzweg genannt wird, zu sehen und seine Redeweise zu beobachten. Diese Massenmeetings im Hyde Park sind gewissermaßen zur öffentlichen Institution geworden und locken außer den direkt Beteiligten noch viele Neugierige an. Schlag 4 Uhr erschienen die Standarden und Banner der vereinigten Bäder und Zuckerbäder unter dem Parkeingang vom Piccadilly und ein Viertel nach 4 Uhr war unsern der als Reform-Trees bekannte Baumgruppe im Zentrum des Parks das von etwa 10 000 Personen besetzte Meeting in vollem Gange. John Burns hielt die zweite Rede. Burns ist eine sehr sympathische Erscheinung. Er hatte sich auf den Hinterfuß des Fuhrwerks gestellt und sein Auftreten wurde von den Anwesenden mit gewaltigem Jubel begrüßt. Er war wie ein englischer Arbeiter am Sonntag gekleidet: eine schwarzblaue Lodenjacke und Beinkleider aus demselben Stoffe; auf

mehr als fünfzig Pfund Lebensmittel mit sich zu nehmen. Drei Wochen lang blieben die Schiffbrüchigen in dem offenen Boote, ohne Land zu Gesicht zu bekommen, von dem furchtbaren Hunger geplagt. Schließlich wurde ihr Leiden so stark, daß sie am 21. Tage das Boot darum warfen, wor von ihnen gerettet werden sollte. Da kam ihnen die Wallis-Insel in Sicht. Völlig erschöpft langten sie auf der Insel an, wo sie sowohl von den Eingeborenen wie von den Missionaren freundlich aufgenommen wurden. Sobald sie so weit wieder hergestellt waren, daß sie weiterreisen konnten, wurden sie nach den Tonga-Inseln befördert. Von da brachte sie der Dampfer „Wainni“ nach Auckland. — Aus Honolulu wird gemeldet, daß das britische Kriegsschiff „Espiciale“ amwanzig Seeleute des auf der Reise von Sydney nach San Francisco gesunkenen englischen Schiffes „Garellon“ gerettet hat. Die unglücklichen Leute waren zehn Tage in einem offenen Boote ohne Lebensmittel, als das Kriegsschiff sie nahe bei Humphreys Island rettete.

Die Kunst der Spinnen hat W. Kulow in Rostock beleuchtet. Er nahm eine kleine Flasche, klebte auf deren Fußplatte eine kleinere Pappscheibe und hing nun die Scheibe an der Zimmerdecke auf. Nun fing er eine Spinne ein und setzte sie an die Pappscheibe, den Faden aber, durch den die Spinne noch mit dem Gegenstande, mit dem er sie angeht, in Verbindung war, schnitt er mit der Scheere ab. An dem Glase konnte die Spinne nicht in die Höhe, sie war nur auf ihrem Platz beschränkt; wollte sie sich nicht ganz bis auf den Fußboden hinablassen, was man verhindern kann, indem man eine Schale mit Wasser unterlegt, so war sie gezwungen ihre Kunst zu zeigen. Sie ließ sich eine Strecke weit herunter; es war aber nicht ein Faden, es waren an acht, zehn feine Fäden. Sofort, wie sie sich weit genug herabgelassen, trennte sie hier mit einem Drucke sämtliche Fäden bis auf einen von sich ab; an diesem einen Faden ließ sie wieder in die Höhe, die anderen an dem Ausgangspunkte festhängenden Fäden flogen nun nach allen Richtungen hin auseinander, bis sie irgendwo anschlügen. Nun ließ die Spinne das eine dieser Fäden entlang, setzte hier zu einem neuen Faden an und ließ damit nach dem ursprünglichen Ausgangspunkte zurück und, ohne hier abzusetzen, ein anderes Fäden entlang und befestigte den neuen Faden hier. Ein Dreieck war nun hergestellt, und will die Spinne nicht flüchten und gelöst ihr der Quak, so geht die Ausfertigung des Netzes vor sich. Das ist ihr Kunststück, wie sie es macht, um auch an seitwärts stehenden Punkten ihre Fäden anzubringen und ein Netz herzustellen.

den schwarzen, grau-melirten, kurzgeschneitten Haaren sah etwas led der weiße Strohhut mit schwarzem Bande. Sein Gesicht ist sehr ausdrucksvoll; man bemerkt kaum die Pockennarben unter dem graumelirten, dunklen, zugespitzten Bart; ein dörstiger Schnurrbart bedeckt die Oberlippe. Am meisten fielen mir seine kostantenbraunen, tiefstehenden, von buschigen Brauen überschatteten Augen auf, die über die wogende Menschenmenge forschend und nachdenklich dahinschweiften. Ein tiefer Ernst leuchtete aus ihnen auf; aber das auch der Humor diesem Volksredner nicht abgeht, erhellt aus den beweglichen Zügen, aus der Schnelligkeit, mit der er gelegentliche Vorfälle oder Unterbrechungen zu seinem Vortheile auszunützen verstand. Daß dieser schlichte Arbeitermann die Gabe besitzt, Tausende und Abertausende Standesgenossen nicht nur zu Thaten anzufeuern und zu Entbehrungen zu ermuntern, sondern auch zu kontrollieren und zu leiten, wurde mir im Laufe der Rede klar. Einige Männer waren auf die Bäume geklettert, um bequemer hören zu können. Kaum erblickte sie Burns, so hielt er inne mit seiner Rede: „Ich bin hier als Stadtrath von London, nicht nur als euer Führer, und als solcher verlange ich, daß die Leute dort aus den Bäumen herunter kommen. Bis das geschehen, fahre ich nicht fort. Decunter mit ihnen!“ Und die nicht freiwillig herabgelassenen, wurden an den Reimen heruntergearrt. Dergleichen Zwischenfälle kamen in Menge vor, und alle verstand der Redner zu seinem Vortheil

auszubenten. Seine Schilderung der anstrengenden, in der denkbare ungesundesten und schmutzigsten Umgebung verrichteten Arbeit der Badergesellen zeichnete sich durch schneidig leinige Sprache, possende Illustrationen und vor allem durch absolute Wahrheit aus. Burns Stimme war heiser; er hatte seit Sonnabend 9 Uhr Abends in drei Versammlungen gesprochen, von den täglichen Anstrengungen der letzten 5 Wochen nicht zu reden. Gleichwohl war seine Stimme weithin, wohl bis in die äußersten Reihen hörbar. Seine Redeweise ist volkstümlich. Er ist nie trocken, seine Worte fließen in langsamem aber kräftigen Tempo heroor und sind leicht zu stenographieren. Unterbrechungen duldet er nicht. Auf politische Polemik, soweit sie seinem Gegenstand fremd war, ließ er sich nicht ein. Was er wünschte, war die Lage der Bäder zu verbessern, ihnen ein menschenwürdigeres Dasein zu verschaffen, und den Weg dazu zeigte er ihnen auch. Verbindungen aller Gesellen, der 15 000 englischen und 5 bis 6000 deutschen, und der Sieg ist gewiß. — Am selben Nachmittage, an welchem die Badergesellen im Hyde-Park tagten, waren im Clarendon Green die Briefträger versammelt und zwar trotz eines Altes des Generalpostmeisters Raikes, der seinen Untergebenen des Besuchs des Meetings unterwarf hatte. Die Briefträger haben schon seit Jahren versucht, ihre Lage zu verbessern; als Herr Jancett, der bekannte Nationalökonom in St. Martins-Parade, die Oberherrschaft führte, gab er den mit einem Streik drohenden Briefträgern die ganz richtige Ant-

wort, daß der Stand des Arbeitsmarktes ihm gestatte, für jeden streitenden Briefträger drei neue zu mieten. Dieses ist aber jetzt ein überwundener Standpunkt: die unbegrenzte Konkurrenz hat die Todarbeiter nicht verhindert, ihren Eigener zu erhalten. Was die Briefträger verlangen, ist eine Erhöhung der Wochenlöhne von 16 auf 18 sh., Bezahlung für Ueberzeit und kürzere Arbeitszeit. Außerdem beklagen sie sich darüber, daß die Weihnachtspenden, welche das miltthätige Publikum den Briefträgern spendet, thatsächlich dem Postamt zu Gute kommen, indem der Generalpostmeister diese Beiträge bei der Festlegung der Gehälter in Rechnung zieht. Man ist bestrebt, zu erfahren, in welcher Weise der Generalpostmeister Raikes diejenigen Postbeamten, die es wagen, ihm Trost zu bieten, behandeln wird. Er hat kürzlich einen Postbeamten, der Briefe an die Presse richtete, trotz seiner 14-jährigen Dienstzeit degradirt und dann aus dem Dienst entlassen, weil er als Sekretär der Postbeamten-Liga arbeitete. Herr Raikes vertheilt keinen Spah und ist entschlossen, jede Subordination im Postdienst, und jede Kombination der Beamten zu verhindern. Nun ist das Postamt von allen unter staatlicher Leitung stehenden Verwaltungszweigen das einträglichste. Er wirft einen Reingewinn von 28. 70 Mill. jährlich ab. Es ist im Interesse des Publikums, daß die Postbeamten gut bezahlt und nicht überarbeitet werden und das Publikum wird wohl darauf sehen, daß den Postbeamten Gerechtigkeit wird.

Theater.

Freitag, den 27. September.
Opernhaus. Die Zauberflöte.
Schauspielhaus. Hans Lange.
Draufes Theater. Faust's Tod.
Festung-Theater. Der Fall Clemenceau.
aristokratisches Wilhelmstädtsches Theater.
 Der Mikado.
Wallner-Theater. Der rechte Schlüssel.
Winkler-Theater. Stanley in Afrika.
Westend-Theater. Vom Golde verführt.
Wanders-Theater. Der Zauberlehrling.
Königstädtisches Theater. „Ne seine Familie.“
Central-Theater. Leichtes Blut.
Adolph Groß-Theater. Flotte Weiber.
Reichens-Theater. Fernando.
Gebr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

Verein der Parquetbodenleger.

Montag, den 30. September, Abends 8 Uhr, in **Jordan's Salon**, Neue Grünstr. 28:
General-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Beschlußfassung über Statuten-Abänderung.
 2. Abrechnung des Veräußerungskomitees der Landpartie und des 6. Stiftungsfestes.
 3. Innere Vereinsangelegenheiten und Fragestellungen.
 Die Mitglieder werden auf § 7 aufmerksam gemacht.
 Der Vorstand: **J. Grahl**, Skalitzerstr. 59.

Fachverein der Kernmacher und verwandter Berufsgen.

Berlin und Umgegend.
 Sonnabend, den 28. Sept., Abends 8½ Uhr, im Lokale des **Herrn Gnadt**, Brunnenstr. 38:
Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Fritz Krüger** über: „Altes und Neues in der Naturgeschichte.“
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes u. Besprechung behufs Gründung einer Vereinsbibliothek.
 Um recht zahlreiches Erscheinen bitten!
 Der Vorstand.
 NB. Diejenigen Mitglieder, welche noch im Besitz von Sommernachtsfest-Billets sind, bitten wir, dieselben baldigt zu regeln.

Das II. Stiftungs-Fest

des **Unterstützungsvereins der Maurer des Westens Berlins**
 findet am **Sonnabend, den 28. d., im Lokale Königshof, Gölowsstraße 37, statt.**
 Billets à 50 Pf. sind bei folgenden Herren zu haben: **G. Maciejewski**, Steinmetzstr. 24, Hof 2 Tr.; **B. Baganz**, Gölowsstraße 51, Hof part.; **G. Hempel**, Gölowsstr. 51, part.; **W. Friedrich**, Steinmetzstr. 63, Hof 3 Tr.; **J. Dominiqui**, Kolonnenstr. 23a.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Das Fest-Komitee.
J. A.: W. Baganz, Gölowsstr. 51, Hof part.

Berliner Theater.

Freitag, 27. September: 4. Abonnements-Vorst.: **Socrates und seine Frau.** — **Ritter Blaubart.** — **Der zündende Funke.** — **In der Kinderstube.**
 Sonnabend, 28. September: **Die wilde Jagd.**
 Sonntag, 29. September: **Socrates und seine Frau.** — **Ritter Blaubart.** — **Der zündende Funke.** — **In der Kinderstube.**

Circus Busch.

Friedrich-Roxi-Meyer.
 Heute, Freitag, den 27. September, Abends 7½ Uhr:
Große Vorstellung.
 22 Hengste, vorgeführt vom Direktor. **Campredor**, englisch Halbblut, geritten vom Direktor. **Seltensortreiter Dr. Allen.** Fel. Margerithe als **Jockey.** Frau **Henriette** als **Isarlesse.** 8 russische **Rapphengste.** **Diophantus**, ger. von Frau **Buda.** Gymnastiker **Gebr. Iden.** Clown **Tanti Bedini** als **Jockey.** Clown **W. Dischandy** a. **Bauderer.** Germania-Wandervogel, geritten von 20 Damen. **Billet-Vorverkauf** im Invalidenbau. **Marktgrafenstraße**, u. **Cigarrenhandlung** von **Martianen**, **Alexanderstr. 71** (beim Stadtbahnhof). Die **Tageskasse** ist v. 10 Uhr an ununterbrochen geöffnet. [1667]

American-Theater.

1365 **Dresdenerstr. 55.**
 Täglich Vorstellung.
Passage 1 Kr. 9 M. — 10 M. Kaiser-Panorama.
 In dieser Woche:
 3. ersten M.: **Oberital. Städte.**
 Neul IV. Sock.: **Pariser Welt-Ausstellung.**
 In Ausstellungsraum: **III. Elysée der Pariser Welt-Ausstellung.**
 Eine **Weise 20 Pf.**, **Kind nur 10 Pf.** **Donn. 8 Reisen 1 M.**

Sophabezüge!
 Reste von 3½-5 Meter **spottbillig.**
Emil Lafèvre, **Oranienstr. 158.**

Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12. a. d. Rosenthalerstr.
 Geschäftsschluss Abds. 8 Uhr, Sonnt. Mittags 1 Uhr.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
 Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn,
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 Theils nach Uebereinkunft
 2 fchl. Schlitt. f. d. (f. e.) b. Risch. **Franckenstr. 11. u. 111.**
 Freundl. Schlafstelle zu verm. **Kaufstr. 52.**
 vorn 3 Tr. 1. (Ecke Kaufstr. 52). [1670]

Am 1. und 2. Oktober Ziehung
1. Kl. 181. Preuß. Staats-Lotterie.
 Empfehle **Original-Loose 1. Klasse** $\frac{1}{1}$ zu **114.—** $\frac{1}{2}$ zu **57.—** $\frac{1}{4}$ zu **28,50 M.**
Antheil-Loose 1. Klasse $\frac{1}{4}$ zu **13.—** $\frac{1}{8}$ zu **6,50** $\frac{1}{16}$ zu **3,25** $\frac{1}{32}$ zu **1,65 M.**
Carl Heintze, Bankgeschäft,
 Berlin W., Unter den Linden 3. [1669]
 Telegramm-Adresse: „**Lotteriebanc Berlin**“ — Reichsbank-Giro-Conto.

Soeben erschien
Heft 2
Volks-Fremdwörterbuch
 von **Wilhelm Liebknecht.**
 Sechste Auflage. — Erscheint in 12 Lieferungen à 20 Pfg.
 Zu beziehen durch die **Expedition, Zimmerstraße Nr. 44.**

Durch die Expedition, Zimmerstraße 44, zu beziehen:

- Die Darwin'sche Theorie.** Von **Dr. Eduard Aveling.** Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2.—
- Carl Marx' Oekonomische Lehren.** Gemeinverständlich dargestellt u. erläutert von **Carl Sautsky.** Brosch. M. 1,50. Geb. M. 2.—
- Weltschöpfung und Weltuntergang** Die Entwicklung von Himmel und Erde vom Standpunkt der Naturwissenschaften dargestellt von **Oswald Böhler.** Brosch. M. 2.— Geb. M. 2,50.
- Die ländliche Arbeiterfrage.** Nach dem Russischen des **Pablukow.** Brosch. M. 1.— Geb. M. 1,50.
- Thomas More und seine Utopie.** Mit einer historischen Einleitung von **Carl Sautsky.** Brosch. M. 2.— Geb. 2,50.
- Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien.** Von **August Sebel.** Brosch. M. 2.— Geb. M. 2,50.
- Das moderne Elend und die moderne Uebersvölkerung.** Zur Erkenntniß unserer sozialen Entwicklung. Von **Max Schippel.** Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2.—
- Berliner Arbeiter-Bibliothek.** Von **Max Schippel.** Erschienen Heft 1 bis 5. Heft 1: Ein sozialistischer Roman. Heft 2: Der Nutzen der Gewerkschaften. Heft 3: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Heft 4: Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Heft 5: Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung von **Osip Zetkin-Paris** f. Heft 6: Die Hausindustrie in Deutschland von **Paul Kampfmeyer-Genf.** a Heft 15 u. 20 Pf.
- Die Arbeiterinnen-Bewegung Berlins.** Von **J. Berger.** a Heft 30 Pf.
- Ferdinand Lassalle, eine Gedenkschrift zu seinem 25 jährigen Todestag.** Von **Max Regel.** a 50 Pf.
- Stern, J. Die Religion der Zukunft.** Dritte vermehrte Auflage. broch. M. 0,50.
- „ **Thesen über den Sozialismus.** Broch. M. 0,30.
- Gesetz der Alters- und Invaliditäts-Versicherung.** Von **J. Sebel** und **V. Singer.** Preis cartonnet M. 0,50.
- Arbeiter-Notizkalender pro 1889.** Kleine Ausgabe a Exemplar 50 Pf.
- Die Klassegegensätze von 1789.** Von **Carl Sautsky.** a Exemplar 50 Pf.
- Die Sonntags-Arbeit.** Von **August Sebel.** Brosch. M. 1.—
- Sybil.** Roman von **Disraeli**, übersetzt von **Natalie Liebknecht.**
- Die Ritter der Arbeit.** Nach dem Amerikanischen des **Jor** von **Natalie Liebknecht.**
- Die französische Revolution.** Von **Wilhelm Glos.** Gebunden in Prachtband. a Exemplar M. 5,50. Broschirt in 20 Hefen à 20 Pf. Dazu Einbanddecken à M. 1.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,
 auch ist ein Vereinszimmer zu vergeben.
Hans Polandt,
 1670 **Raunungsstraße 83.**

Tischler-Werkzeuge,
 beste englische und deutsche, unter Garantie fertige gangbare **Gobel** etc.,
E. Vogtherr, Berlin C.
Landbergerstr. 64 (am Alexanderplatz)

Arbeitsmarkt.
 Einen **Stud.-Maler** verlangt
 1671 **Knoll & Siegle, Kofstr. 5.**
 Ein **Vausburische** wird verlangt **Reichenbergerstr. 5.** 1672
 Auf sofort einige **tüchtige Klempner** für **Akkordarbeit** bei gutem Verdienst u. dauernder Beschäftigung gesucht. **Reise** wird vergütet.
Ahlemann & Schlatter,
 Lampenfabrik.
 1652 **Gemelingen b. Bremen.**
 Gräbte **Partiarbeiterinnen** verlangt
Anders, Ritterstraße 123. 1644

Möbel- u. Polsterwaaren
 empf. zu billigen Preisen bei guter reeller Arbeit
Robert Fischer, 85, I. Manteuffelstr. 85, I.
 Rein Läden. 1614

Preuß. Lotterie
 von 1 Mark an empfiehlt die **Gladstolke** von 1558
M. Meyer,
Roppenstraße 66.

Zur Lage.

Nichts ist gewagter, als in der Politik den Wetterpropheten spielen zu wollen; der Einflüsse sind zu viele, um mit treffender Sicherheit heiteres oder stürmisches Wetter für die nächste Zeit vorauszusagen zu können. Ein Gesamtbild der politischen Lage ist für die Massen auch deshalb schwer erkennbar, weil die politischen Wettermacher nicht nur den wahren Stand der Dinge verheimlichen, sondern wesentlich die Prognose falschen. Unermessliche Mittel — geheime Fonds, eine feile Presse kaufen, bestechen zu können; Usurpationen, die die Lage verwideln machen; Anseten der Gesetzgebungsorgane, damit sie unfähiger für die Pläne gewisser mächtiger Koterien werden — diese und noch weit mehr Mittel dienen dem verwerflichen Zweck, die Ungewissheit der Lage zu erhöhen.

Was wird dem Volke nicht alles vorzefaselt, um die Meinung zu erweichen, es sei eine heidenmähige Arbeit, die politischen Geschicke der Völker zu lenken! Als ob überhaupt einzelne Personen im Stande wären, dem Rade der Zeit gegen die ganze Welt zu trotzen, die regelrechte Entwicklung der Völker unterbrechen und daß solche Vermessenheiten einzelner Personen heute leider noch ungestraft zutage treten und eine Störung des Weltfriedens bezwecken dürfen; gewiß ist, daß die Menschheit rohe Eingriffe in die friedliche Entwicklung empfindet, allein unaufhaltsam treibt doch der Geist der Freiheit vorwärts und rächt zuweilen bitter den an ihm verübten Hochverrat. — Wie oft meldet nicht die Geschichte den Sturz mächtiger Volksheerführer und frevelhafter Landräuber; wachsende Beispiele hat nicht eine ständige Nemesis zur Beherrschung geübt und doch ist noch nicht die Zeit da, die Geschicke der Völker in die Hände der Menschen unter ihnen legen zu können. Damit wir keineswegs gesagt haben wollen, es müßten einzelne die eigene Entscheidung über den Volkswillen stellen dürfen.

Die Zeit der großen Irrthümer ist leider noch nicht vorüber und wenn es auch freundlich aufdämmert im Bewußtsein der Völker: die Humanität und die Gerechtigkeitsliebe, vom mächtigen Freiheitsdrange geleitet, hat noch ein großes Gebiet vor sich, das gründlicher Heilung bedarf. Diese drei, die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit und die Freiheit, führen sicher zur Glückseligkeit alles dessen, was Menschenthum trägt, wie zur höchsten Vollendung der Menschheit Höhen zu verthüllen, die auch finstere Geister der Menschheit Höhlen zu verthüllen strebt sind. Nach dem Lichte ist der Blick der Völker gerichtet, je mehr es entsogt wird, um so mehr wächst der Drang nach ihm, und so sehen wir in den Dunkelmannern einen Theil der Kraft, die stets das Böse will und das Gute schafft.

Alles, was durch den ewig regen Menschengott an materiellen und geistigen Werken geschaffen wurde, bildet einen Wall gegen egoistische Zerstörungstriebe, die um der Besitzergewinnung willen den Interessenkampf unter die Menschheit bringen. Die, welche diese Werte geschaffen, sind besorgt, sie zu erhalten und gegen unnütze Zerstörung zu beschützen. Aus diesen Friedenselementen ersieht den Kriegsparteien die Gegnerschaft.

Diese Geisteskraft ist es, die mit ungleichen, geringeren materiellen Mitteln ausgerüstet, den Kampf führt gegen die mächtigen Zerstörungstriebe. Als Untergebene der Diplomatie empfängt die Kriegskunst von letzterer das Raffinement, mit dem die Zerstörungswerke heutzutage benutzt werden. Ein neuer Erfolg dieser Raffiniertheit ist beispielsweise das neue, rauchlose Pulver, bestimmt, unter Verleugnung aller Menschlichkeit der Förderung von Zerstörungswerken zu dienen.

Solche Zerstörungswerke sind nicht immer auf die Vertheidigung oder den Angriff gegen feindliche Völker gerichtet gewesen, sondern sie wurden zuweilen gegen das eigene Volk in Anwendung gebracht, das mit den Grundgesetzen seiner Regierung nicht einverstanden war und seinen Willen durch entschiedene Oppositionsstellung bekundete. Daß der Wille des Volkes in einzelnen Fällen nur erst nach schwerem Kampfe zur Durchführung gelangen konnte oder in anderen Fällen in Strömen von Blut erstickt wurde, gereicht den Regierern solcher Völker nicht zur Ehre, denn die Opposition hat noch immer den Fortschritt gegen die herrschsüchtige Reaktion vertreten, abgesehen von den Fällen, in welchen nur eine Parteigruppierung um Personen stattfand, welche einander die Macht streitig zu machen suchten.

Der wagt zu leugnen, daß auch die Opposition der Gegenwart in fast allen Staaten, besonders aber in Deutschland die Sache des Fortschritts gegen die neuerungsfeindliche Reaktion vertritt?

Alle Plankereien von Verschwörung, Umsturz, alle neuzeitlichen Arbeiter-Versicherungsgelehe können diese Thatsache nicht widerlegen. Der Verbanntung dieser Thatsache hat die Diplomatie ihre Hauptarbeit gewidmet. Um das Augenmerk von dieser Thatsache abzulenken, schafft sie internationale Verwickelungen, die man mit einem angeblichen Aufstand von Scharfshirnen wieder löst, damit dem Volke der große Nutzen unserer Diplomatie in die Augen springe. Man preist diesen „Erfolge“ als etwas Außerordentliches und spricht es aus, daß das Volk zufrieden sein könne, eine solche Regierung zu besitzen, sowie daß es verwerflich und undankbar sei, derselben Opposition zu machen.

Indeh, manchmal nehmen diese Verwickelungen einen andern Ausgang, als man gewohnt ist; man muß dann einen glühend gelobten und besänftigten Papst als Schiedsrichter anrufen, wie in der freitigen Angelegenheit der Karolineninseln; man wagt auf dem Meere Schiffe und Menschen, wie vor Samoa, und muß dann unter dem Druck der wilden Nationen, wie England und Amerikaner, auf Samoa-Konferenzen einen Krieg über Brücken antreten, die nicht von Gold sind; man verdrängt Millionen in kolonialpolitische Pläne und kann dafür weiter nichts, als einige zweifelhafte Regier in afrikanischem Aufbruch zur Vorstellung nach Berlin bringen; man behandelt Gesandten fremder Staaten großmächtig und erhält dafür einen Rosenkranz und was dergleichen Erfolge sonst noch aus solcher Verwickelungen entspringen.

Sind diese Verwickelungen wirklich geeignet, eine Zeit lang die Aufmerksamkeit vom Gebiete der inneren Politik abzulenken, so tragen sie auch die hohe Gefahr eines kriegerischen Zusammenstoßes in sich, sind also zu verurtheilen. Ueberdies bezogen diese Ablenkungsversuche das Zugeständnis, daß ohne die Opposition die Staatsbürger zahlreicher unter ihr Banner schaaren könnte und dies doch nur dadurch vermöchte, daß sie eben die Sache des Fortschritts vertritt, sowie den zur besseren Entwicklung aller Verhältnisse nöthigen Frieden will. Die Opposition kennt das Spiel; kommt der Staatsspieler Boswanger als Volksheld seinerzeit geachtet wurde; sie weiß, welchem Zweck die Geheimthätigkeit dient; sie kennt ihre Pappenheimer, die Diplomaten, und muß darum leider sagen, daß von einem dauernden Frieden

nicht die Rede sein kann, weil — nun weil ihn die Diplomaten nicht brauchen können. Ihr Lebenselement ist die ewige Unsicherheit, unter der die Völker in ihrer Entwicklung gehemmt werden. Immer kann, darf und wird es nicht so bleiben, dafür Sorge ein jeder und unterstütze eine prinzipielle Opposition, die durch den giftigsten Haß der Staatsmänner von heute ausgezeichnet wird.

Lokales.

Von dem Rechtsanwalt Herrn Arthur Stadthagen erhalten wir folgendes Schreiben: Berlin, den 24. September 1889. Sehr geehrter Herr Redakteur! Im Anschluß an den in Ihrer Sonntagsnummer enthaltenen Bericht über den Prozeß wider Baumgarten und Genossen erlaube ich Sie ergebenst um Aufnahme folgender Erläuterungen und Ergänzungen. Da das Urteil gegen die Angeklagten und der gegen mich erlassene Beschluß mit den erforderlichen Rechtsmitteln angegriffen sind, so enthalte ich mich zur Zeit aus nahe liegenden Gründen jeder öffentlichen Äußerung über diese. Wohl aber zwingt mich die mit der Sache selbst in Verbindung stehende, nach dem Bericht in Ihrer Zeitung dahin gehende Äußerung des Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsdirektors Brausewetter: „Es ist nicht recht einzusehen, warum gerade dieser Vertheidiger fast jedes Mal, wenn er eine Sache vertritt, so erregte Szenen veranlaßt“, sowie der Umstand, daß der Vorsitzende die Aufnahme dieses gestellter Beweisurtheile in das Protokoll ablehnte, schon jetzt zu einer Äußerung.

Als Anwalt bin ich viele Tausend Male vor den verschiedensten Gerichtshöfen aufgetreten: nur 2 Mal — am 4. Dezember 1888 in der Sache wider Frau Dr. Hoffmann und Gen. wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes und Schließung des Arbeiterinnen-Vereins und am 14. Juli 1889 in Sachen wider Ganschow und Gen. wegen Geheimbundes — vor einem Kollegium, dem der Landgerichtsdirektor Brausewetter als Rath oder Direktor beisah. Schon aus dieser Thatsache dürfte erhellen, welche Bedeutung dem Urteil des vorgenannten Herrn über mein Auftreten beizumessen ist. Daß nicht ich in einer dieser Sachen „erregte Szenen veranlaßte“, ergeben die Berichte über die damaligen Verhandlungen. Das vom Vorsitzenden geleitete Verfahren gab mir zunächst in der Sache wider Frau Dr. Hoffmann allerdings Anlaß zur Erhebung einer Reihe von Rügen in der Revisionsrechtfertigungsschrift. Unter anderen hatte ich damals zu rügen:

1) Daß die Vorschriften über die Öffentlichkeit verletzt seien. Es sei nicht gleichmäßig allen Meldenden der Zutritt gestattet, sondern nur den mit Karten versehenen. Die Ausbreitung der Karten sei nicht gleichmäßig nach der Zeit der Meldung, sondern nach Willkür meistens an Beamte erfolgt; andere seien zurückgedrängt und durch unwahre Behauptungen zur Einsernung veranlaßt worden;

2) die Ueberzeugung des Gerichts habe sich nicht aus der mündlichen Verhandlung gebildet und könne sich nicht aus der mündlichen Verhandlung gebildet haben, denn in derselben sei bezüglich aller relevanten Thatsachen das hiesige Gegenheil von Belastungs- und Entlastungszeugen befragt, soweit nicht im Urteil ausdrücklich das Gegentheil gesagt sei.“

Die hiesige Oberstaatsanwaltschaft nahm daraufhin an, daß diese und andere Behauptungen der Revisionsrechtfertigung unmöglich der Wahrheit entsprechen könnten und schwere Beleidigungen der Richter, insbesondere des Herrn Landgerichtsdirektors Brausewetter, enthielten. Sie legte mich deshalb im ehrengerichtlichen Verfahren an. Nach statthafter Beweisaufnahme sprach mich in letzter Instanz der Ehrengerichtshof unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten von sämtlichen wegen meiner Ausführungen in der Revisionsrechtfertigungsschrift gegen mich erhobenen Beschuldigungen frei. Schon in dem Urteil erster Instanz heißt es bezüglich der Rüge der Verletzung der Öffentlichkeit des Verfahrens: „daß als nachgewiesen anzunehmen, daß der Vertheidiger sonach Grund hätte anzunehmen, daß objektiv die Zulassung zur öffentlichen Sitzung nicht in unparteiischer regelmäßiger Weise je nach der Zeit der Meldung zu Einlassarten gehandhabt ist.“

In der zweiten Sache, in der ich vor dem Kollegium auftrat, dem Herr Landgerichtsdirektor Brausewetter angehörte (wider Ganschow), wurden mir als Vertheidiger ähnliche Verlegungen der Öffentlichkeit mitgeteilt. Ich bat darauf, wie ja auch Ihr geschätztes Blatt seiner Zeit berichtete, um Remedur. Der Vorsitzende lehnte eine solche und die Aufnahme eines diesbezüglichen Antrages und Protestes in das Protokoll ab. Diese Vorgänge scheint Herr Landgerichtsdirektor Brausewetter bei seiner Äußerung gemeint zu haben.

Es ist selbstverständlich, daß auch solche Äußerungen, die Herr Landgerichtsdirektor Brausewetter in der Stellung eines Vorsitzenden, in der von ihm gewählten Form ausspricht, mich nicht abhalten dürfen oder werden, in Ausübung meiner Pflicht Unregelmäßigkeiten des Verfahrens, die zu Ungunsten meiner Klienten statthaben, stets zu rügen. Kommt es dann zu „erregten Szenen“, so „veranlaße“ dieselben nicht ich.

Vom Herrn Vorsitzenden — nicht vom Gericht, wie es in Ihrem Bericht irrtümlich heißt — ist die Protokollierung verschiedener diesseits gestellter Anträge abgelehnt. Doch mein Verfahren auf der Aufnahme dieser Anträge in das Protokoll „Erregungen“ veranlaßt haben mag, ergibt folgendes Präzedenz. Am 13. Februar 1886 lehnte der Amtsvorgänger des Landgerichtsdirektors Brausewetter ab, mehrere meinerseits gestellte Beweisurtheile in das Protokoll aufzunehmen. Diese Ablehnung griff ich in der Revisionsinstanz an und bezeichnete dieselbe in Verbindung mit anderen Vorgängen als Protokollfälschung. Das Reichsgericht hob darauf das damals angegriffene Urteil aus einem zweiten von mir angeführten Grunde auf und stellte zugleich fest, falls meine Behauptungen zutreffend seien, die objektiven Thatbestandsmerkmale einer Protokollfälschung im Sinne der Strafprozessordnung vorliegen. Daraufhin wurde nicht gegen den Amtsvorgänger des Herrn Landgerichtsdirektors Brausewetter, sondern gegen mich ehrengerichtliche Anklage von der hiesigen Oberstaatsanwaltschaft unter der Behauptung erhoben, daß ich durch meinen Vorwurf den betreffenden Richter schwer beleidigt hätte; ein preussischer Richter, wurde später ausgeführt, könne keine Protokollfälschung begehen. Die Beweisaufnahme ergab in allen Punkten die Richtigkeit meiner Behauptungen. In beiden Instanzen wurde ich unter der Feststellung, daß ich zu meinem Angriff

einreichenden Grund hatte, freigesprochen. Der Amtsvorgänger des Herrn Landgerichtsdirektors Brausewetter hat seit der Erhebung dieser Anklage wider mich nicht mehr als Richter fungirt; er erbat — wegen Krankheit — zunächst längeren Urlaub, dann der Abschied. In der Beweisurtheile vor dem Ehrengericht wurde vom Richter aus die Ansicht ausgesprochen, daß ein beizühender Richter gegen die ungeschickliche Nichtbrücksichtigung eines mündlichen Beweisurtheiles durch den Vorsitzenden hätte protestiren müssen; in der Strafsache wider Baumgarten und Genossen ist die Aufnahme dieses gestellter Anträge zu Protokoll abgelehnt, keiner der beizühenden Richter hat protestirt; mindestens einer der beizühenden Herrn Richter sah auch in der bereiteten Sitzung vom 13. Februar 1886 bei.

Das Vorstehende — es liegt mir noch mehr Material vor — dürfte zur Beleuchtung des Werths der von Herrn Landgerichtsdirektor Brausewetter in öffentlicher Sitzung gemachten Äußerungen genügen. Selbstverständlich siehe ich für die Richtigkeit der von mir angeführten Thatsachen ein.

Hochachtungsvoll
Arthur Stadthagen,
Rechtsanwalt.

Die Naturforscherversammlung in Heidelberg. Die letzte allgemeine Sitzung vom Sonntag begann mit einem Vortrage des Professors Th. Nuschmann-Wien „Ueber die Bedeutung der Geschichte für die Medizin und die Naturwissenschaften“. Die Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften bildet nach den Ausführungen des Redners einen Theil der allgemeinen Kulturgeschichte. Die Darstellung ihrer geschichtlichen Entwicklung regt das Gemüth an, weil sie die Ereignisse belebt und dem menschlichen Fühlen näher rückt. Durch die Vernachlässigung der medizinischen Geschichte hat die Neuzeit Entdeckungen machen müssen, die schon im Alterthum bekannt waren. Die Lehre, daß die Lungenschwindsucht ansteckend sei, wurde schon von Hippokrates aufgestellt, von den Ärzten nach ihm aber verworfen und erst in jüngerer Zeit wieder anerkannt. Die Behandlung bestand in Milchturen, Secreien und dem Aufenthalt in Egypten, gerade so wie heute. Bei der Untersuchung des Kranken wurde die Auscultation an der Brusthöhle geübt, wie aus einer Stelle des Hippokrates überzeugend hervorgeht. Aretaeus konnte bereits die Kreuzung der Nervenfasern im Zentralorgan und erklärte dadurch die Lähmungen, welche nach Verletzungen einer Gehirnhälfte auf der entgegengesetzten Seite des Körpers auftreten. Bei Plinius findet sich schon der Satz, daß Leute, welche mager werden wollen, während der Mahlzeit nichts und nachher nur wenig trinken; eine Vorschrift, welche in den vielbesprochenen Entsetzungen der neueren Zeit ihren Platz erhalten hat. Die Alten herwendeten die meisten Heilmittel, die im heutigen Arzneischatz eine Rolle spielen, und verordneten sogar Stoffe, deren heilkräftige Wirkung erst jetzt festgestellt worden ist, wie zum Beispiel das in der schweißigen Wolle der Schafe enthaltene Fett, in welchem Liebreich das Anilin entdeckt hat. Aristoteles gab schon dem Gedanken Ausdruck, daß im Leben der Natur eine aufsteigende Stufenleiter von den einfachen zu den complicirten organischen Wesen, von den Pflanzen zu den Thieren und zum Menschen führt, war also gleichsam ein Vorläufer Darwins. Der großartige Aufschwung, den die Naturwissenschaften und die Medizin im 19. Jahrhundert erlebt haben, hat seine Wurzeln im 16. und 17. Jahrhundert und die Kenntniß dieses Aufschwunges ist eine Nothwendigkeit für den Naturforscher. Zum ersten Male trat damals das Experiment in den Vordergrund und wurde ein wichtiges Hilfsmittel der Forschung. Delmonts Versuch um den Antheil des Bodens, der Luft und des Wassers an der Ernährung der Pflanze zu bestimmen, die Beobachtungen über die Geschwindigkeit des Schalles, die Untersuchungen über das Gewicht, die Dichtigkeit und Elastizität der Luft, die Verwendung des Barometers zur Bestimmung der Höhe eines Ortes und die zahlreichen Arbeiten über das Licht und die Farben liefern deutliche Beweise dafür. Damals stellte Duggens seine Vibrationstheorie auf, und Newton erlangte die Gravitationstheorie. In der Medizin bildete die Entdeckung des Blutkreislaufes den Beginn der auf die Beobachtung und das Experiment gegründeten Forschungsmethode. Alfred Borelli und Nicol. Steno verletzten die complicirten Bewegungen des Körpers in die Thätigkeitsäußerungen der einzelnen Muskeln aufzulösen und die letzteren nach den Gesetzen der Mechanik zu erklären. Die Vallerienstheorie, welche die heutige Medizin beherrscht, hatte ebenfalls im 17. Jahrhundert ihre Vorläufer. Leuwenhoeck beschrieb solche kleine Lebewesen, die er in der Mundhöhle gefunden und unter dem Mikroskop beobachtet hatte, und Linné und Wencig glaubten an das Contagium animatum; aber die Mehrzahl der Ärzte und Naturforscher verwarf diese Lehre, welche erst neuerdings wieder aufgenommen und zur wissenschaftlichen Thatsache erhoben wurde. Der moralische Werth des Studiums der Geschichte der Naturwissenschaften beruht darin, daß sie der studierenden Jugend (?) Ideale giebt, nach denen sie streben kann. Wenn auch nicht in allen, so doch wenigstens an den großen Universitäten mühten Professoren für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften errichtet werden; freilich sind die dafür erforderlichen Lehrer jetzt nicht vorhanden, vielmehr erst heranzubilden.

Am Mühlendam ist der Schleusenbau schon ziemlich weit vorgeschritten. Man sieht bereits den gemauerten Dam, welcher die beiden Schleusenkammern trennt und die mächtigen runden Pfeiler aus Granit an den Schleuseneingängen. Ein gemaltiger Bau ist das Wehr für das überschüssige Wasser. Dasselbe spannt sich als 4 Meter tiefes gemauertes Bassin quer über die Spree und auf demselben erheben sich unregelmäßig starke Eisenaufbauten für die Schützen zur künftigen Regulirung des Wasserstandes.

Die Bankokratie erbaut sich Paläste. Eine ganze Reihe von „Bankpalästen“ ist, wie die „Z. N.“ schreibt, in Berlin erranden. Nachdem die Nationalbank in der Bohlstraße und die Dresdener Bank am Opernplatz prachtvolle Gebäude haben aufführen lassen, werden demnach noch andere Firmen diesem Beispiel folgen. Reichröder hat in der Behrenstraße neben dem ihm bereits gehörigen Grundrücken einen Bauplatz zur Errichtung eines Wohnhauses erworben, so daß das bisherige zu Geschäftszwecken verwandt werden kann. Auch die Deutsche Bank hat neuerdings die Gebäude zwischen ihrem Hause in der Behrenstraße und dem Bankgebäude an der Ecke der Französischen und Mauerstraße angekauft, um daselbst im nächsten Frühjahr einen Neubau zu errichten. Die Diskontogesellschaft hat auf der Stelle des niedrigeren Hotel du Nord einen „Prachtbau“ hergerichtet.

Ein journalistischer Schidbürger ist in der Redaktion der „Nat.-Ztg.“ als Spezialist für „Sozialistisches“ thätig. Er beschäftigt sich damit, Nachrichten, die er in Arbeiterblättern gefunden, zusammenzustellen, mit Stoffen zu versehen, und den Lesern der „Nat.-Ztg.“ und anderen Kartellblättern als Neuigkeit vorzusetzen. Zuweilen aber kommt es ihm auch gar nicht

darauf an, blanke Erfindungen an den Mann zu bringen. So in folgender Notiz:

In der letzten Zeit hat die Polizei wieder mehrfach Hausfuchungen bei Sozialdemokraten vorgenommen; die Hausfuchungen fanden meistens an den Sonnabenden statt, weil die Polizei annahm, daß die Sozialdemokraten gerade diesen Tag benutzten, um das in London erscheinende Parteiorgan „Der Sozialdemokrat“ zu verbreiten. Die Hausfuchungen hatten Erfolg, mehrfach wurde ein größeres Schriftenlager entdeckt.

Die Mittheilung ist völlig erfunden. Uns ist in letzter Zeit von besonders zahlreichen Hausfuchungen, Entdeckungen von Schriftenlagern und ähnlichen grotten Dingen nichts zu Ohren gekommen. Daß aber ein „Schriftenlager“ gerade am Sonnabend von eifrigen Beamten besonders leicht aufgefunden werden kann, ist ein Gebanke, der in die Jahrbücher von Aldera oder Schildberg eingetragen zu werden verdient.

Laut polizeilicher Feststellung waren zu Anfang dieses Monats an öffentlichen Fuhrwerken in Berlin im Betriebe: 2527 Droschken erster Klasse, 2460 Droschken zweiter Klasse und 138 Gepäddroschken. Außerdem 857 Wagen der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft, 125 Wagen der Neuen Berliner und 85 der Berlin-Charlottenburger Pferdebahnlinie. Die Omnibusgesellschaften verfügten über 220 Wagen, und Taxiwagen (sogenannte Krenser) waren 348 Stück vorhanden. Das ergibt eine Gesamtsumme von 6758 Fuhrwerken. In Paris war um dieselbe Zeit, am 1. September, laut behördlichem Ausweis an öffentlichen Fuhrwerken nahezu das Dreifache, nämlich 16 478 Fuhrwerke im Betriebe.

Die Luftwärme war zwar am Mittwoch früh, größer als am Dienstag und betrug um 6 Uhr beinahe + 9 Grad R., doch wurde dieselbe durch andauernden Regen des Vormittags erheblich herabgemindert und stieg des Mittags nur auf + 11 Grad. Als des Nachmittags gegen 4 Uhr das Wetter sich aufklärte, wurde der Südwestwind lebhafter und das Thermometer zeigte um 5 Uhr nur + 8 Grad R. an.

Die große Platyphylloiden-Gruppe in der Mitte des Dönhofsplatzes feiert zur Zeit die Vorübergehenden durch ihren Blüten Schmuck. Trotz des unangenehmen Wetters blühen mehrere große Yuccas zum zweiten Male, andere haben zahlreiche Knospen angefüllt. Die hochstehenden baumartigen Blumenköpfe tragen rings an kleinen Zweigen fünfzig und mehr schöne, geldlich-weiße Glockenblumen.

Fremder Zufug. Die Missionare Francon und Ohlen haben bisher mit ihren Belehrungsversuchen herzlich schlechte Geschäfte gemacht. Infolge dessen sieht sich der von ihnen gegründete und polizeilich angemeldete „Freie evangelische Missionsverein“ genöthigt, den im März d. J. im Hause Forststr. 56 für Belehrungszwecke gemietheten Fabrikssaal mit dem 1. Oktober wieder aufzugeben und die Thätigkeit allein auf das Lokal in der Krautsstr. 39 zu beschränken. Der Verein zählt bis jetzt 40 „bekehrte Sünder“, nomineller Vorsitzender ist der in der Hiesigkeit 11 wohlhabende Schuhmacher E. Krahn. Die geistigen Leiter sind natürlich die Herren Francon und Ohlen. Francon ist ein Anbänger und Apostel des „Heiligen“ Moody in Chicago. Er hat zuerst in Schweden gemüthet und hier Ohlen kennen gelernt. Ohlen ist Philolog und Sohn des deutschen Konsuls P. Ohlen in Helsingborg, der schwedischen Hafenstadt am Öresund. Dritter im Bunde ist der Regierungsbaumeister Beyerhaus, der auch in den Versammlungen als „Beter“ auftritt. Im Uebrigen rekrutieren sich die „Bekehrten“ hauptsächlich aus dem Kleinhandwerkerstande.

Der neu geschaffene „Kellner-Orden“ soll nur an den hohen Festtagen angelegt werden. Die „Hotel-Revue“, als amtliches Organ des Deutschen Kellnerbundes, theilt in ihrer jüngsten Nummer mit, daß diese Auszeichnung lediglich bei Bundesfesten und nicht „im Dienst“ getragen werden wird. Der stark verpöbelte Stern wird auf dem Mitteltheile der Vorderseite die Worte zeigen: „X Jahre Mitglied“ und auf der Rückseite das Monogramm D. K. B. — Mit solchen Kindereien beschäftigt sich der Kellnerbund, statt den Versuch zu machen, die traurige, soziale Lage seiner Mitglieder zu verbessern.

Charivari-Auktion. Auf dem Postpaket-Amt in der Dramerburgerstraße fand am gestrigen Tage eine Versteigerung aller derjenigen Gegenstände statt, welche nicht abgenommen worden, resp. deren Empfänger innerhalb eines gewissen Zeitraumes nicht zu ermitteln gewesen sind. Der Andrang von Kauflustigen war ein überaus starker. Zunächst waren es freilich Händler, Trödler und „Nammischer“, welche den größeren Theil der zur Auktion gelangenden, mannigfaltigen Gegenstände in ihren Besitz zu bringen wußten. Die Zahl der Auktionsobjekte war unendlich. Federmesser, Taschentücher, geflickte Börsen, Morgenschuhe und vielfach solche Gebrauchsgegenstände, welche von zarter Hand gefertigt und „in Liebe“ der Post zur Beförderung an den leider nicht auffindbaren Geliebten anvertraut worden sind; daneben aber auch reine Geschäftsendungen, wie Kontobücher, Tücher und Schreibpapiere, Papierbollen nach Zentnern, Taschen- und Wanduhren, Bücher in solchen Massen, daß man sichtlich eine Bibliothek damit hätte füllen können, Fächer, Schirme, Stöcke und tausenderlei andere Gegenstände. Die meisten Sachen wurden von den Händlern zu wahren Spottpreisen erstanden. Besondere Heiterkeit erregte eine Flasche Kognak; dieselbe erzielte, außer vielen guten und schlechten Bemerkungen über die ungestillte Sehnsucht des nicht auffindbaren Empfängers, 1 M. 10 Pf., 2 Duzend Schilpe hingegen nur 30 Reichspfennige. Die Post ist immerhin auf ihre Kosten gekommen.

Ein neuer Prinz von Armenien. Die hiesige Kriminalbehörde, sowie alle größeren Polizeidirektionen, sind von Paris auf Anordnung der dortigen Staatsanwaltschaft benachrichtigt worden, daß eine als Prinz Ramor sich ausgebende Person, die mit höchster Eleganz auftritt, dort in der Rue Druot bei der Banque d'Escompte verhaftet hat, für 500 000 Frks. ägyptische unisirierte Staatsschuldscheine, welche gefälscht waren, zu verkaufen. Die Fälschung ist so geschickt ausgeführt, daß sie sich selbst dem Auge des besten Sachkenners leicht entzieht. Nur dem Zufall war es zu danken, daß der Kassirer wegen der Herkunft jener „Werthpapiere“ Verdacht schöpfte und vorerst gewisse Sicherheiten forderte, was den Betrüger veranlaßte, sich schleunigst zu entfernen. Da die Kupons von den echten sich kaum unterscheiden lassen, so wird befürchtet, daß der „Prinz“, der aus Armenien stammen will, auch an anderen großen Bankplätzen weitere Besuche unternehmen wird, um seine Fälschate an den Mann zu bringen. Der Telegraph arbeitet schon seit mehreren Tagen und benachrichtigt alle größeren Banken und die Börsen, um zu verhindern, daß bei der am 1. Oktober bevorstehenden Kupons-Einlösung jene gefälschten Zinscheine mit untergeschoben werden. Für die ägyptische Staatsschuldendirektion handelt es sich dabei eventuell um einen Verlust von Millionen. Dieselbe ist übrigens entschlossen, nach dem Beispiel der Banque de France, deren 500 Francs-Scheine kürzlich in Massen gefälscht worden waren, ganz neue Titel zu verausgaben und die alten einzuziehen.

Verwandten ist seit dem 9. d. M. der 17jährige Kaufmannslehrling Alfred Menge. Derselbe hat am genannten Tage die elterliche Wohnung, Alte Jakobstraße 63, zur gewöhnlichen Stunde verlassen, um nach dem Geschäft zu gehen, wolebft er indessen nicht angekommen ist. Seit jener Zeit fehlt jede Spur von ihm. M. ist 5 Fuß 3 Zoll groß, hat große schwarze Augen, dunkles Haar und längliche Nase; Gesicht war derselbe mit grauer Nase, dunklem, karrierten Rock und dunklem, weichen Hut, er führt eine silberne Zylinderkette mit dem eingravirten Namen „Schmidt“ an einer Kette befestigt. Der bekümmerte Vater sucht Jedem eine angemessene Belohnung zu, der über den Verbleib seines Sohnes irgend welche Auskunft geben kann.

Eßbare Pilze. In geradezu verschwenderischer Fülle ist der Tisch der Natur mit Pilzen gedeckt. Man kennt etwa 750 Gattungen, von denen nachgewiesenermaßen nur 6 wirklich giftig sein sollen. In der ganzen zivilisierten wie nicht zivilisierten Welt (England ausgenommen, wo das Volk eine unüberwindliche Aversion vor diesen hegenartigen Formen, Krötenstühlen — „toad stools“ — an den Tag legt) spielen die Pilze als Nahrungsmittel eine große Rolle, und ihr Handelswerth in Frankreich, Italien, Rußland, China und Japan beziffert sich nach Millionen Mark. Eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle nimmt der deutsche Handel ein. Ihr Hauptwerth besteht in dem hohen Gehalt an stickstoffhaltigen Bestandtheilen, welche in einigen der besseren Arten in größerer Menge als in den Körnern unserer Brotsfrüchte, ja selbst als im Fleisch vorhanden sind. In 100 Theilen der wasserhaltigen Substanz sind an stickstoffhaltigen Bestandtheilen enthalten: im Weizen 13,0, im Roggen 11,0, im halbfetten Ochsenfleisch 17,80, im Stempilz Boletus edulis (D. Siegel, Beiträge zur Kenntn. d. s. Pilze. Göttingen 1870) dagegen 19,30, im Gieschwamm (Cantharellus cibarius) 19,56, im Hahnenkamm (Clavaria flava) 19,19 und in der Morchel (Morchella esculenta) sogar 22,58 Theile, während unsere gebräuchlichsten Gemüsepflanzen davon nur 1,2 bis 1,6 Prozent enthalten. Es leuchtet ein, einen wie werthvollen Beitrag unsere Pilze zu dem Speisezeitel derjenigen Menschen zu liefern geeignet sind, welche in unsreimlicher Weise dem Vegetarismus huldigen. Der bei Weitem größte Theil der eßbaren Pilze unserer Wälder wird nicht gesammelt, sondern geht verloren, wobei die Furcht vor giftigen Pilzen wohl eine ziemlich große Rolle spielt — und zwar nicht mit Unrecht, weil, um sich vor Vergiftungen zu hüten, es nur ein Mittel giebt, die eßbaren Pilze genau kennen zu lernen. Der Fehler liegt in unseren Volksschulen, in welchen Naturkunde gewöhnlich in einer Weise gelehrt wird, daß die Kinder den Wald vor den Bäumen nicht zu sehen bekommen. Und wie leicht wäre es, die nöthige Kenntniß der eßbaren Pilze unserer Wälder unter den Kindern zu verbreiten, wenn nur diese zur Anschauung gebracht, alle anderen aber weggelassen würden. Dr. J. Röll verzeichnet in seiner kleinen, vortrefflichen, soeben in zweiter Auflage erschienenen Schrift nur jene 24 eßbaren Pilze, welche in Deutschland heimisch sind und mit giftigen nicht verwechselt werden können. Nur in einem Falle hat Röll das Prinzip unterbrochen, die eßbaren Pilze allein und nicht auch giftige abzubilden, und zwar bei dem giftigen Knollenblätterschwamm (Agaricus phalloides — Gieschwamm, Schlingpilz, Gieschwamm, Wulstling), welcher schon vielfach zu Verwechselungen mit dem echten Champignon Veranlassung gegeben hat und dabei vielleicht als der allergefährlichste unserer Gieschwämme anzusehen ist, da schon ein einziger Pilz eine genügend große Menge von Gift enthalten soll, um einen Menschen zu tödten. Die äußeren Merkmale des echten und des Gieschwammes sind ziemlich gleich. Der Hut ist weiß, grouweiß, grünlich bis grünlichbraun und steht auf weißem, fleischig-saftigem Stiele, im Geruch schwach sogar an bitter Mandeln erinnernd, im Geschmack süßlich und nicht scharf wie der des giftigen Läublings. Das einzige unterscheidende Merkmal ist, daß die Blättchen (Kammeln) auf der Unterseite des Hutes sich niemals rosa bis braun färben, wie beim Champignon, sondern weiß bleiben. Für den Pilzkennner ist dies allerdings ein völlig ausreichendes Kennzeichen, nicht so aber für den nicht genügend aufmerksamen Sammler, welcher seine Waare auf den Markt bringt; und es würde sich deshalb wohl empfehlen, diesem Umstande von unserer Marktpolizei dieselbe Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie dies seit langem schon in Italien geschieht. In Rom steht der Schwammverkauf unter der Kontrolle eines besonderen Regierungsorgans „Ispettore de funghi“ beiteilt. Alle durch die verschiedenen Thore zu gewissen Zeiten (vierzig Tage im Herbst und zwanzig Tage im Frühling) nach Rom gebrachten Schwämme werden in ein Verzeichniß eingetragen und in ein Zentraldepot gebracht, wo sie täglich von dem erwähnten Inspektor untersucht werden. Das Amt dieses Beamten ist in Anbetracht der Unmassen von Schwämmen, welche auf den Markt gebracht werden, durchaus keine sinecure. Nimond darf mit Schwämmen in den Straßen haufen, und alle foulen oder von Wänden angefressenen Borräthe vom Tage zuvor werden in den Tiber. Warum sollte bei uns für Pilze nicht durchführbar sein, was für das Fleisch möglich wurde? Ein pilzfundiger Marktwesen dürfte in größeren Städten nirgend fehlen. Für Pilzliebhaber möge hier auch noch die Eintheilung Rölls der Pilze nach ihrer Güte Platz finden. 1. Vorzügliche: Champignon, Steinpilz, Morchel. 2. Gute: Reizler, Ruffler, Gieschwamm, der große Schirmschwamm, Sammelina, Ringenschwamm, Kapuziner, Kuppilz, Speislorchel, Herbstlorchel. 3. Mittelmäßige: Stochschwamm, Halimash, Fiegenpilz, Sandpilz, Semmelpilz, Habichtschwamm, Stoppelschwamm, Staubschwämme.

Folgende „wilde Geschichte“ wird von einer hiesigen Lokalcorrespondenz erzählt: Wie erst kürzlich vom Rottbuser Damm gemeldet wurde, daß dort eine aus schulpilgigen Knaben bestehende Indianerhorde bei ihrem Lagerfeuer überfallen worden war, so hatte eine Anzahl Jungen des Westens zu einem wilden Westen sich zusammengethan. Auf dem Haupt die Federkrone, das Gesicht bemalt, den Arm mit dem Bogen bewaffnet, lagerten die Knaben auf Prairien, vulgo Baustellen, die zwischen dem Zoologischen Garten und dem Charlottenburger Gebiet sich erstrecken. Gestern Nachmittag nun wurde im Lager großes Pfeilschießen geübt. Einer der Indianer, ein zehnjähriger Knabe, hatte sein Gesicht soeben in die Luft empor und blidte dem Fluge desselben nach, als der Junge plötzlich die Gesichtsfarbe änderte und durch Zeichen seinen Stammesgenossen begreiflich zu machen suchte, daß er dem Gesichte nahe sei. Er zeigte auf seinen Hals, und nun begriffen die Jungen, daß ihr Kamerad eine jener kleinen Muscheln hinuntergeschluckt habe, von denen bei ihnen die Sage ging, daß jeder indianische Schütze eine solche im Munde führen müsse, wenn er einen guten Schuß abgeben wolle. Der Zustand des Schützen ward ein bedenklicher. Die Augen quollen ihm aus den Höhlen, und vor Athemnoth vermochte er keinen Schritt vorwärts zu thun. „Zum nächsten Urtz!“ gab einer der Knaben das Lösungswort aus, und angethan mit dem indianischen Schmuck, trugen die Genossen ihren Kameraden nach der Leibnizstraße, einen Weg von zehn Minuten, zum Herrn Dr. Palmis in Charlottenburg, Leibnizstraße 15a. Glücklich Weise trafen sie den Urtz, der über den sonderbaren Aufzug nicht wenig erstaunte. Es war die allerhöchste Zeit, und ohne einen Augenblick zu verlieren, trachtete der Urtz den Knaben und holte die unterhalb des Kehlkopfes sitzende Muschel heraus. Dann setzte er eine Kanüle ein, und der Knabe war gerettet, wenn er auch eine längere Zeit in der Behandlung des Arztes bleiben muß.

Einbruch. Beim Prediger Richter in Mariendorf wurde in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag voriger Woche zwischen 2 und 3 Uhr ein Einbruch verübt. Zwei Diebe bemühten sich, aus dem einen Kellereisenfenster einen Stein heraus zu werfen, um dadurch die den Eingang versperrenden eisernen Trillen zu lockern und dann heraus zu gehen. Da nun die Mauer aus besten Klinkern bestand, so machte das Werfen so viel Geräusch, daß die drei Söhne des Pastors erwachten. Sie sprangen aus den Betten in die Kleider und kamen noch so rechtzeitig auf den Hof, daß sie den einen der Einbrecher ergreifen konnten. Dem anderen gelang es, über die Hofmauer zu entkommen. Der Dieb wurde dem Nachwächter übergeben, der denselben mit Hilfe der drei Predigersöhne in dem ganz neu erbauten Amtsfängnisse unterbrachte. Der Dieb wurde in eine Zelle eingeschlossen, nachdem ihm seine Sachen abgenommen worden waren. Unter denselben befand sich ein Bund Schlüssel und ein mit Pfandscheinen gefülltes Portemonnaie.

Die Schlüssel nahm der Wächter an sich, das Portemonnaie ließ er aber mit sammt den Pfandscheinen auf dem Korridor des Gefängnisses liegen. Am anderen Morgen war der Vogel ausgeflogen. Der Gefangene hatte den Riegel des Fensters von oben bis unten vollständig abgedeckt, dann war er durch das Feuerloch nach dem Korridor gelangt. Dort hatte er zunächst das Portemonnaie mit den Pfandscheinen — die sonst einen Anhalt über seine Person gegeben haben würden — an sich genommen, kam dann mit Hilfe der ihm im Ofen entnommenen eisernen Scheren die Korridorthür gesprengt und war so ins Freie gekommen. Am Freitag fand zwischen Büttendorf und Mölln eine Hahnenjagd statt. Bei dieser Gelegenheit bemerkten die Jäger zwei fremde Männer, von denen einer in einer Humierte schlief. Einer derselben wurde dazu engagirt, einen Sack mit Hahnen nach dem Wirthshaus in Mölln zu tragen. Dabei erzählte er den Schützen, daß er Kupferstecher und auf Reisen sei; auch daß er zu seinem Schutze einen Revolver bei sich führe. Die Schützen ließen sich den Revolver zeigen und fanden denselben in allen sechs Läufen geladen. Sie schossen sämtliche Läufe ab, aber der Fremde meinte, das schade nichts, er habe noch mehr Patronen bei sich. Die beiden Diebe sind in den Tagen vorher vielfach zusammen in der Gegend gesehen worden, wodurch es gelungen ist, ihr Signalement genau festzustellen.

Der unter dem Verdacht des Mordes stehende Klausin ist bis jetzt täglich dem Untersuchungsrichter Dr. Albrecht vorgeführt worden. Er ist dabei bettet und vergnügt. Ganz ruhig bietet er die Tageszeit „Guten Morgen!“ oder „Nachmittag!“ und als er gefragt wurde, wie er geschlafen habe, meinte er: „Ganz gut!“ Am Donnerstag waren wieder sieben Hausgenossen vorgeladen, darunter der Schlächter Werner mit dem Hund und der kleine Fritz Banach. Die Vernehmung dauerte bis zum Spätnachmittag. Eine Frau Dressler, die schragüber am Orte der That wohnt, und geschah haben will, daß Klausin noch kurz vor der That mit Frau Banach lachend und scherzend aus dem Fenster sah, soll — da sie sündlich ihrer Entbindung entgegen sieht — kommissarisch in ihrer Wohnung vernommen werden. Die Untersuchung gegen Klausin dürfte sich übrigens noch nach einer anderen Seite hin richten. Es ist nämlich der Verdacht aufgelaufen, daß Klausin an Duldthülen theilhaftig gewesen oder solche allein begangen hat. Speziell hat man dabei einen Diebstahl im Auge, der vor einiger Zeit bei dem Restaurateur Schröder in der Straße Nr. 34 in Friedrichsberg begangen worden ist. Klausin wohnte damals ganz in der Nähe der Kronprinzstraße. Beim Untersuchungsrichter ist neuerdings eine offene Korrespondenz eingegangen, etwa folgenden Inhalts: „Klausin ist der Mörder nicht! Begehrt keinen Aufschub, wie Ihr schon einen begangen habt!“ Der Schreiber dürfte wohl derselbe sein, welcher am Dienstag nach der That einen Zettel mit der Aufschrift: „Ich, der Mörder, war hier. Abends 9 Uhr.“ in den Briefkasten der Frau Schubert gesteckt hat, die neben der Banach'schen Wohnung wohnt. Falls es gelingt, den Schreiber zu ermitteln, so dürfte demselben eine Strafe wegen großen Unraths sicher sein.

Ein laut geführtes Selbstgespräch auf offener Straße hat am Mittwoch Nachmittag einen Lebensmüden vor dem sicheren Tode gerettet. Der in der Reibelstraße in Schlafstille wohnende Arbeiter Julius P. lebt von seiner Frau getrennt und alle Versuche des 57jährigen Mannes, sich mit derselben wieder auszuöhnen, waren vergebens. Am Mittwoch Nachmittag war P. wiederum bei seiner in der Werberstraße wohnenden Frau gewesen und hatte einen Auslöschungsoersuch gemacht, der aber erfolglos geblieben. Wahrscheinlich, um seinen Schmerz zu betäuben, begab sich P. in eine in der Nähe gelegene Destillation und trank dort mehr, als er vertragen konnte. Dem, als er nach Verlauf einer halben Stunde die Reibelstraße passirte, überhete der Trunkene ganz laut, daß er sich sofort das Leben nehmen müsse. Diese Selbstmordgedanken wurden von mehreren Knaben gehört, welche auf der Straße vor dem Hause, in welchem P. wohnte, spielten und als bald darauf der Hausverwalter nach Hause kam, erzählten die Kinder das eben Gehörte. Als der letztere, um sich von der Wahrheit der Erzählung zu überzeugen, sich nach der Wohnung der Schlafstellenwirthin begab, hörte der Wirth von der Frau, daß P. sich vor etwa einer Viertelstunde dem Schlüßel zum Wäscheboden habe geben lassen und noch nicht wieder zurückgekehrt sei. Schnell eilte nun der ängstlich gewordene Hausverwalter mit mehreren Hausbewohnern auf den Boden und fand dort den P. an einem Dachbalken erhängt bewußtlos vor; da der noch rechtzeitig Abgeschnittene schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde er nach einem Krankenhause geschafft, wo es gelingen dürfte, den Selbstmordkandidaten am Leben zu erhalten.

Ein schauerlicher Fund ist dieser Tag in unserem benachbarten Friedrichshagen gemacht worden, der auf ein längst verübtes Verbrechen des Mordes oder Todtschlages schließen läßt. Beim Ausraben von Mauerfund zu den Bauten der Wasserwerke, welche die Stadt Berlin an dem Müggelsee ausführen läßt, haben die Arbeiter am 21. d. Mts. nahe dem Ufer des Sees in einer Tiefe von 4 Fuß die schon fast ganz zu einem Skelett verworfene Leiche eines Mannes gefunden. Die erste Vermuthung, daß der unheimliche Fund die Leiche eines angeschwemmten und im Sande verweilten Ertrunkenen sei, hat sich bei genauerer Untersuchung als hinlänglich herausgestellt, da der Fundort dazu zu hoch gelegen ist und außerdem am Kopfe der Leiche zwei starke Schlagwunden gefunden worden sind, die deutlich erkennen lassen, daß ein Mord hier vorliegen muß, und daß nach der Ermordung die Leiche dort verscharrt worden ist. Da, wie schon gesagt, die Verwesung des Todten sehr weit vorgeschritten ist und weder die Persönlichkeit der Leiche, noch die Zeit ihrer Ermordung festzustellen sind, so künftigen wohl etwaige Bemühungen der Gerichte, das Dunkel des hier vorliegenden Verbrechens zu erhellen, ohne jeden Erfolg sein.

Einem Kollkultischer wurde vorgestern Abend 6½ Uhr auf dem Wege vom Gölper Bahnhof durch die Wangelstraße nach der Köpnickstraße vor dem Hause Nr. 115, als er sich behufs Ablieferung einer Sendung auf einige Zeit von seinem Rollwagen entfernt hatte, ein Ballen Luche, gezeichnet G. & H. 7046, im Gewichte von 38 Kilogramm, aus Kottbus, vom Wagen gestohlen. Personen, welche über den Verbleib des Ballens etwas wissen, werden gebeten, ihre Wahrnehmungen an die Expeditionsfirma B. Bernhardt u. Co., Neue Königsstraße 60, gelangen zu lassen, welche etwaigen Falls eine Belohnung zusichert.

Das traurige Ende, welches der Luftschiffer Perouz bei seinem Absturz mit dem Fallschirm genommen, erinnert daran, daß vor genau sechzig Jahren Berlin schon einen weiblichen Luftschiffer bewundern konnte, welcher damals schon den Absturz mit dem Fallschirm den haunenden Berlinern zeigte, sich aber durch eine besondere Vorrichtung vor dem Tode des Ertrinkens, welchem jetzt Perouz zum Opfer gefallen, gefiedert hatte. Damals war es die berühmte Luftschifferin Frau. Garnerin, welche im September des Jahres 1829 auf dem Grotzplatz (jetzt Königplatz) ihre Vorstellungen mit dem Absturz mittels Fallschirms gab. Ihre Oberin, Joanes Garnerin, hatte dasselbe Experiment in Paris schon im Jahre 1797 mehrmals ausgeführt und ihr Vater hatte dasselbe durch Verwendung eines Schwimmapparates vervollständigt, so daß der Verabsinkende das gefährliche Element des Wassers nicht mehr zu fürchten brauchte. So hatte sich beispielsweise Frau. Garnerin bei einer Luftfahrt, die sie zu Benedig veranfaßte hatte, mitten auf die Wellen des Adriatischen Meeres niedergelassen, ohne dabei die geringste Gefahr zu laufen. Der Schwimmapparat war am Fallschirm angebracht und außerordentlich einfach und Frau. Garnerin hat über 50 Luftfahrten und Abstürze unternommen, ohne auch nur ein einziges Mal ernsthaft in Wassergefahr gerathen zu sein.

Von der heutigen Gesellschaft sei überhaupt nichts zu erwarten, und deswegen mühte es die Pflicht des Staates sein, einzugreifen, damit dem Arbeiter auch sein Recht auf Arbeit, wie auch das Recht zum Leben in vollem Maße zu Theil werde. Zentralisirte Arbeit nachweise, Arbeiterkammern müssen geschaffen werden zur Verwirklichung dieses Ziels, und Sache der Arbeiterschaft sei es, immer wieder auf diese Punkte hinzuweisen und für diese Forderungen einzutreten, damit die nachfolgenden Generationen das ernten, was wir gesät. Reichlicher Beifall wurde dem Referenten für seinen Vortrag zu Theil. Nachdem in der Diskussion die Kollegen Müller und Reglin gesprochen, erhielt Kollege Birch das Schlusswort. Hieran schloß sich die Aufnahme neuer Mitglieder. Sodann gelangte folgende, vom Kollegen Becker gestellte Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heutige Versammlung des Fachvereins der Kohler beschießt, das Bier des böhmischen Brauereibes so lange nicht zu trinken, bis die Lokalitäten des betreffenden Establishments für Arbeiterversammlungen freigegeben werden.“ Ferner wurde nach längerer Debatte beschlossen, in diesem Winter ein Vergnügen zu veranstalten, nähere Bestimmungen wurden der nächsten Versammlung vorbehalten, die am 13. Oktober stattfindet.

Lackierer-Versammlung. In der am 23. September in Jenner's Salon tagenden öffentlichen Versammlung der Lackierer hatte Herr Bernau das Referat übernommen. Der Herr Referent entledigte sich seiner Aufgabe in sehr sachlicher und zutreffender Weise und erzielte den vollen Beifall der Versammlung. Beim 2. Punkt der Tagesordnung: Caducitäre Beschlusfassung über die nächstjährige Lohnbewegung, entsponnen sich sehr lebhaft Debatten, aber lämmliche Redner erkannten einen glänzenden Arbeitstag und 45 Pf. Stundenlohn als unbedingt notwendig an. Die kürzere Arbeitszeit müsse schon darum erzwungen werden, um der Arbeitslosigkeit im Winter in etwas zu begegnen, und dann sei auch die Lackierer ein fürchtbar ungesundem Geschäft. Kollege Jungermann meinte, wenn wir mehr auf Affordarbeit setzen würden, dann läge es viel mehr auf unserer Seite, einen auskömmlichen Lohn und den glänzenden Arbeitstag zu erringen. Dem entgegen sprachen aber die Herren Bernau, Rautenhaus und Jakob und erkannten die Affordarbeit auf alle Fälle als durchaus verwerflich und für die Arbeiter unbedingt schädigend an. Folgende Resolution wurde mit allen gegen drei Stimmen angenommen: „Die heute, am 23. d. M., in Jenner's Salon tagende öffentliche Versammlung der Lackierer Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklärt: 1. In Ermöglichung der in unserer Gewerkschaft vorherrschenden unglücklichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse beschießt die heutige Versammlung, die Durchführung einer Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichzeitiger Erhöhung des Arbeitslohnes und zwar wie folgt: Bei einer täglichen Maximalarbeitszeit von 9 Stunden, für alle sechs Arbeitstage einen Mindestlohn von 45 Pf. pro Stunde. Weiter die gänzliche Abschaffung der Ueberstunden- und Sonntagsarbeit. 2. In fernerer Erwägung, daß behufs Durchführung dieser Forderungen die sofortige Inangriffnahme der notwendigen Vorarbeiten erforderlich wird, beschließt die Versammlung die Wahl einer Kommission von 7 Mitgliedern.“ Die Wahl der Kommission wurde sofort vollzogen. Zu Verschiedenem theilten noch etliche Kollegen Mittheilungen in den Werkstätten mit. (Hof-Bagenfabrik von Kahlstein). Hieran schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf das Gelingen der guten Sache.

Am 24. September, Abends 9 Uhr, fand eine Mitgliederversammlung des Fachvereins der Gärtner Berlins und Umgegend in Sieglitz in den Kaiserhallen, Albrechtstraße, statt. Kollege Büchner eröffnete dieselbe um 10 Uhr. Nach Verlesung der Tagesordnung und Annahme des Protokolls referirte Herr Büchner über den ersten Punkt der Tagesordnung. Anhaltender Beifall lohnte den Redner. Die sich nun hieran anschließende Diskussion war eine sehr lebhaft. — Das kleine Häuflein der „Verbandsstreuen“ griffen wiederum Herr Büchner, sowie den Fachverein in bekannter, ganz thörichter, grundloser Weise an. — Herr Gleitsmann, Abromeit, Büchner, Neumann, Schiebeck u. a. schenkten diesen Herrn Harmonieaposteln nicht bald klaren Wein ein, so daß dieselben wohl für die nächste Zeit genug haben dürften. Nach Erledigung des Protokolls wurde zum Punkt „Verschiedenes“ geschritten. Dieser Punkt konnte leider nicht zu Ende geführt werden, da ziska 4 Minuten nach 12 Uhr der überwachende Aufseher dem Vorsitzenden aufmerksam machte, daß die Versammlungen in Sieglitz nur bis 12 Uhr währen dürfen. Herr Büchner schloß, nachdem er dem Beamten seine Meinung gründlich gesagt hatte, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, die Sitzung. Selbstverständlich wird hiergegen Beschwerde eingereicht werden.

Der Interessentenverein der Ristenmacher tagte am Sonntag, den 22. September, im Lokal Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Herrn Th. Glode über den Niedergang der Kleinindustrie. 2. Diskussion und Beschiedenes. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung entledigte sich Herr Gl. de seines mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrages. Eine Diskussion über diesen Punkt wurde, um die Wirkung nicht abzuschwächen, nicht beliebt. Nur führten einige Redner eigene Erlebnisse an. Zu „Verschiedenes“ wurde beschlossen, zu den nächsten Vereins-Entscheidungen kleine Zettel beizulegen, um die Beitragsminderer bekannt zu geben. Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende die Kollegen zu fleißigem Besuch der Versammlungen und gab bekannt, daß die nächste Mitgliederversammlung eine General-Versammlung sei.

In der am 24. September bei Huth, Badstraße, abgehaltenen Versammlung des Arbeiter-Bildungs-Vereins Berlin Nord hielt Herr Alwin Gerisch ein mit reichem Beifall bedachter Vortrag über „Soldatenhandel im Mittelalter“. Der eingebrachte Antrag: „Das Bier der Lips'schen Brauerei am Friedrichshain (weiß Flaschenbier mit eingebrauntem „alten Frisch“) streng wegen Fäulnisverweigerung zu verpönen, überhaupt nur die Biere solcher Brauereien zu trinken, welche ihre Säule zu Arbeiterversammlungen hergeben, wurde einstimmig angenommen. Die Bekanntgabe der Generalversammlung am 8. Oktober bei Gnadt, wozu der wichtigen Tagesordnung halber alle Mitglieder vollständig zu erscheinen haben, bildete den Schluß der gut besuchten Versammlung.

Eine Versammlung des Fachvereins sämtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigter Arbeiter fand am Montag, den 23. d. M., in Säger's Lokal statt. Zunächst wurde der bisherige erste Schriftführer auf Antrag des Vorstandes wegen Unfähigkeit mit allen gegen eine Stimme seines Postens enthoben. Hieran hielt Herr Dr. Jaderl einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Geschlechtskrankheiten. — Im Februar nächsten Jahres veranstaltet der Verein einen Maskenball. Am 9. Oktober findet eine Generalversammlung des Vereins in demselben Lokal statt.

Wir erhalten folgendes Schreiben: In Nr. 218 vom 18. September d. J. Ihrer geschätzten Zeitung befindet sich eine mit „Achtung“ überschriebene „Der Vorstand“ unterzeichnete Annonce, nach welcher ich mit meinen Arbeitern in Lohnunterschieden gerathen sein soll und die Arbeiter die Arbeit niedergelegt hätten. Dies entspricht nicht der Wahrheit. Weder bin ich mit meinen Arbeitern in Lohnunterschieden gerathen, noch haben dieselben die Arbeit niedergelegt. Wichtig ist nur, daß ich zwei Arbeiter entlassen habe. — Ich bitte um Aufnahme dieser Berichtigung gemäß § 11 des Preßgesetzes. Hochachtungsvoll
A. Fenz,
Pianoortefabrikant.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Versammlung am Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.
Freie Vereinigung der Vergolder und Fachsenner. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Saal der Säger's Lokal, 10. Wärschstr. 11. Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliches. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Beschiedenes. Wähler sind willkommen.
Große öffentliche Versammlung sämtlicher Zimmerleute Berlins und Umgegend am Freitag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr, im Jenner's Salon, Alte Jakobstraße 75. Tagesordnung: 1. Stellungnahme der Zimmerer Berlins und Umgegend zu dem Beschlusse der Arbeiter, vom 1. Oktober an wieder 10 stündige Arbeitszeit und 50 Pf. Stundenlohn zu führen. 2. Beschiedenes. 3. Beschiedenes. 4. Beschiedenes. 5. Beschiedenes. 6. Beschiedenes. 7. Beschiedenes. 8. Beschiedenes. 9. Beschiedenes. 10. Beschiedenes. 11. Beschiedenes. 12. Beschiedenes. 13. Beschiedenes. 14. Beschiedenes. 15. Beschiedenes. 16. Beschiedenes. 17. Beschiedenes. 18. Beschiedenes. 19. Beschiedenes. 20. Beschiedenes. 21. Beschiedenes. 22. Beschiedenes. 23. Beschiedenes. 24. Beschiedenes. 25. Beschiedenes. 26. Beschiedenes. 27. Beschiedenes. 28. Beschiedenes. 29. Beschiedenes. 30. Beschiedenes. 31. Beschiedenes. 32. Beschiedenes. 33. Beschiedenes. 34. Beschiedenes. 35. Beschiedenes. 36. Beschiedenes. 37. Beschiedenes. 38. Beschiedenes. 39. Beschiedenes. 40. Beschiedenes. 41. Beschiedenes. 42. Beschiedenes. 43. Beschiedenes. 44. Beschiedenes. 45. Beschiedenes. 46. Beschiedenes. 47. Beschiedenes. 48. Beschiedenes. 49. Beschiedenes. 50. Beschiedenes. 51. Beschiedenes. 52. Beschiedenes. 53. Beschiedenes. 54. Beschiedenes. 55. Beschiedenes. 56. Beschiedenes. 57. Beschiedenes. 58. Beschiedenes. 59. Beschiedenes. 60. Beschiedenes. 61. Beschiedenes. 62. Beschiedenes. 63. Beschiedenes. 64. Beschiedenes. 65. Beschiedenes. 66. Beschiedenes. 67. Beschiedenes. 68. Beschiedenes. 69. Beschiedenes. 70. Beschiedenes. 71. Beschiedenes. 72. Beschiedenes. 73. Beschiedenes. 74. Beschiedenes. 75. Beschiedenes. 76. Beschiedenes. 77. Beschiedenes. 78. Beschiedenes. 79. Beschiedenes. 80. Beschiedenes. 81. Beschiedenes. 82. Beschiedenes. 83. Beschiedenes. 84. Beschiedenes. 85. Beschiedenes. 86. Beschiedenes. 87. Beschiedenes. 88. Beschiedenes. 89. Beschiedenes. 90. Beschiedenes. 91. Beschiedenes. 92. Beschiedenes. 93. Beschiedenes. 94. Beschiedenes. 95. Beschiedenes. 96. Beschiedenes. 97. Beschiedenes. 98. Beschiedenes. 99. Beschiedenes. 100. Beschiedenes.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

Freie Vereinigung der Fachsenner, Stepper und Porzellaner. Samstag, den 28. September, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 88, im großen Saal. Vortrag des Herrn W. Werner über: Die Fabrik-Inspektion und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Wähler sind willkommen.
Fachverein der Gerutmacher und Gerogewerksamen. Versammlung am Sonntag, den 28. d. M., bei Gnadt, Dünnecker, 38. Vortrag des Herrn Dr. Richter über: „Mittel und Wege zur Beseitigung der Wasserverschmutzung.“ Der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Dr. Richter über die sanitätliche Bedeutung der Wasserreinigung ist nicht erschienen.
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstagswahlkreis. Freitag, den 27. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Wärsch, 11 (oberer Saal) Tschirrenstr. 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten über „Aufnahme des 2. Wahlkreises.“ Beschiedenes und Protokoll. Um schließliche Beschlüsse zu ergehen.

das Werk von Bakterien oder ihnen nachstehenden Pflanzen. Wie alle lebenden Wesen müssen auch die Mikroorganismen ihr Nährmaterial aus ihrer Umgebung nehmen, das verbrauchte Material aber legen sie als Schladen in die Gewebe oder in das Blut ab. Das ist der Chemismus der Bakterien. Im ungeschützten Umfang gilt der von Ritscherlich aufgestellte Satz: „Das Leben ist weiter nichts als Fäulnis“, denn sie vollzieht sich im gefunden wie im kranken Zustand des Körpers; das Indol, Skatol, die Karbolsäure und viele andere Körper der aromatischen Reihe sind Produkte der Fäulnis. Im Magen hat der thierische Körper einen Fäulnisheerd, in dem sich unauflöslich dieselben Prozesse abwickeln wie wir sie künstlich erzeugen können. Höhere Bedeutung als diese Ausscheidungen aromatischer Substanzen, welche bei der Blutvergiftung, Diphtherie, Scharlach u. dgl. vor sich gehen, und die von Bieger mit dem Namen „Piomaine“ belegt worden sind, haben die basischen Stoffwechselprodukte, die er „Toxine“ genannt hat. Sie schädigen nicht nur wie die ersteren die Leberkraft, sondern sie vernichten sie auch, sie sind eminent giftig. Sie gehen heroor aus der Zerlegung des Eiweißes in den Geweben, welche die Bakterien anrichten. Man hat bisher 40 solcher Stoffwechselprodukte kennen gelernt, von denen Bieger die große Mehrzahl gefunden hat, wie Neurin, Neuridin, Gadoserin, Putrescin, Methylotizin, Typhozotin, Tetanin, Guanidin u. Redner bespricht nun in längerer Ausdehnung die Herstellung und die biologischen Eigenschaften dieser Verbindungen. Auch die vielbesprochenen Miesmuthvergiftungen in Widdinshaven 1885 und 1887 infolge des Genußes stagnirenden Wassers aus der Nordsee sind auf die Wirkungen solcher Toxine zurückzuführen worden. Die Krankheitserscheinungen der Cholera, des Typhus, des Milzbrandes und dergleichen sind als Wirkungen der Stoffwechselprodukte der entsprechenden Bazillen zu erklären. Noch unlängst hat man aus dem frisch amputirten Arme eines vom Wundstarrkrampf (Tetan) befallenen Menschen „Tetanin“ hergestellt. Auch durch künstliche Züchtung der Bazillen zu Kolonien hat man die Ausscheidungsprodukte derselben gewonnen, z. B. Ammoniak von den Milzbrandbazillen. Was man bisher Injektion, d. h. Anstreichung durch Bazillen nannte, stellt sich immer mehr als „Inokulation“, d. h. Vergiftung durch chemische Stoffe heraus. In der größeren oder geringeren Toleranz der Gifte beruht der Unterschied in dem Verlauf der Infektionskrankheiten. Von eminent praktischer Wichtigkeit können diese Entdeckungen werden, wenn das Ziel erreicht ist, das sich jetzt die Medizin stellt, und durch Giftvergiftung eines irgendwie gewonnenen solcher chemischen Stoffwechselprodukte Immunität gegen die Infektionskrankheiten zu erzeugen.

Die größte Tiefe des Meeres ist, wie man im „Iron“ liest, im südatlantischen Ocean, zwischen der Insel Tristan d'Acunha und der Mündung des Rio de la Plata. Der Grund erreicht dort in einer Tiefe von 40 236 Fuß oder 8 1/2 Meilen. Diese Tiefe übersteigt um über 17 000 Fuß die Höhe des Berges Coocast, des höchsten Berges in der Welt. Im nordatlantischen Ocean, südlich von Neufundland, erreichte das Sesselblei eine Tiefe von 4580 Faden oder 27 480 Fuß, während Tiefen von 34 000 Fuß oder 6 Meilen südlich von den Bermudas Inseln ermittelt wurden. Die durchschnittliche Tiefe des Stillen Meeres zwischen Japan und Kalifornien ist etwas über 2000 Faden, zwischen Chili und den Sandwich-Inseln 2500 Faden, und zwischen Gaski und Neuseeland 1500 Faden. Die Durchschnittstiefe sämtlicher Meere ist zwischen 2000 und 2500 Faden.

Neueste Nachrichten.

Wie bereits mitgeteilt, hat der Bundesrath der Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg-Altona und Offenbach zugestimmt. Für alle diese Städte läuft der Termin des gegenwärtig geltenden Belagerungszustandes mit dem 30. September ab. Dasselbe ist aber auch bei dem über Stettin verhängten Belagerungszustand der Fall, ohne daß bisher die Verlängerung oder Aufhebung für Stettin beim Bundesrath beantragt worden ist. Es scheint daher, daß Stettin von dem Belagerungszustand, dessen Begründung die düstige unter den düstigen gewesen ist, befreit werden soll.

Verboten auf Grund des Sozialengesetzes wird durch den Regierungspräsidenten von Lüneburg der dortige „Verein für volkshimliche Wahlen“.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Bern, Donnerstag, 26. September. Wie von zuverlässiger Seite verlautet, ist für das Begehren einer Volksabstimmung über das Bundesgesetz betreffend die Anstellung eines Bundesanwalts die verfassungsgemäß erforderliche Zahl von 30 000 Unterschriften nicht zusammengekommen. Man rechnet auf höchstens 25 000 Unterschriften.

Haag, Donnerstag, 26. September. Die zweite Kammer nahm mit 71 gegen 27 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Revision der gesetzlichen Bestimmungen über den Elementarunterricht an. Nach demselben werden die den Kommunen bisher gezahlten Unterstützungen für die öffentlichen Schulen vermindert, und den Privatschulen, sowie den konfessionellen Schulen Unterstützungen gewährt. 17 Mitglieder der liberalen Partei stimmten mit der kirchlichen Majorität.

Paris, 26. Sept. Die Wahlkommission für die Präfektur der Seine machte heute das Ergebnis der Wahlen im Departement der Seine bekannt. Die Kommission erklärte die für Boulanger abgegebenen 8367 Stimmen für ungültig und proklamirte Joffin, welcher 5500 Stimmen erhielt, als Abgeordneten für Montmartre. Die 3841 Stimmen, welche Rochefort im Wahlbezirk Belleville erhielt, wurden ebenfalls für ungültig erklärt.

London, Donnerstag, 26. September. Der Union-Dampfer „Moor“ ist gestern auf der Ausreise in Capetown, und der Union-Dampfer „Durban“ auf der Heimreise in Southampton angekommen.

Mailand, 26. Sept. Von den durch den Einsturz des Hauses in der Allee Porta Victoria Verschütteten sind weitere 19 Leichen ausgegraben worden; gegenwärtig werden noch 17 Arbeiter vermisst.

Napel, 26. Sept. Die gestrige nach den wolkendrängartigen Regengüssen eingetretene Ueberschwemmung ist namentlich durch Verstopfung der Kanäle hervorgerufen worden. An einem vom Wasser unterwasserten Hause stürzte ein Balkon herab und erschlug 2 Personen.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Ordnung beizufolgen. Briefliche Antworten sind nicht erlaubt.

Fachverein der Klempner. Ihr Bericht muß, da er viel zu weitläufig ist, vollständig umgearbeitet werden.